Bruchstellen unserer Zeit

Jahresbericht 2012

Evangelische Gesellschaft eva

Impressum

Herausgeber	Heinz Gerstlauer
Anschrift	Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart Telefon 07 11.20 54-0, Fax 07 11. 20 54-3 27
Redaktion	Annette Kosakowski, Michael Ohnewald
Konzept	Michael Ohnewald
Porträttexte	Annette Kosakowski, Dorothee Schöpfer, Michael Ohnewald
Fotos	Reiner Pfisterer
	Christiane Döring (S. 36, oben), Werner Kuhnle (S. 35, oben), @marrakeshh - Fotolia (S. 37), Timothy Boomer (S. 20), Thomas Rautenberg (S. 34, beide), Jannette Speitelsbach (S. 37, oben), Martin Stollberg (S. 31, oben, S. 32), Loreine Barbosa (S. 10)
Layout	Michel Holzapfel, felantix.de
Realisierung	Lose Bande
Druck	Ungeheuer + Ulmer KG GmbH + Co., Ludwigsburg
Erschienen	im August 2013

Inhalt

4 Vorwort

6 Und sie gehören zu uns – Essay

8 Nicht ohne mein Kind

10 Der Sinn-Suchende

12 Wohnsitz auf der Wiese

14 Hebamme der Kreativität

16 Das stille Vergessen

18 Ein Leben für Kinder

20 Inges neue Familie

22 Der sensible Dickhäuter

24 Dienste für junge Menschen

25 Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region

26 Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart

27 Dienste für Prävention, Beratung und Behandlung

28 Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart

29 Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen

30 Dienste für seelische Gesundheit

31 Dienste für ältere Menschen

32 Verwaltung

32 Mitarbeitervertretung

33 Struktur

34 Die Töchter der eva

38 Freiwilliges Engagement

39 Freunde und Förderer

39 Stiftung der Evangelischen Gesellschaft

Von Rissen und Brüchen

Liebe Freundinnen und Freunde
der Evangelischen Gesellschaft,

dies ist der zweite Jahresbericht der eva. In ihm legen wir nicht nur transparent Rechenschaft ab und informieren über den Verlauf des vergangenen Jahres, sondern unternehmen auch den Versuch, den Geist der Evangelischen Gesellschaft, in der sich seit je Menschen um Menschen kümmern, in Worte und Bilder zu fassen.

Wir leben in einer Zeit, in der viele das Gefühl haben, abgehängt zu sein. In den Städten können sich Menschen mit kleinem Geldbeutel oft keine Wohnung mehr leisten, immer mehr Ältere verbringen ihren Lebensabend in Einsamkeit, immer mehr Junge sind schon in der Schule überfordert. Unter der Oberfläche unserer Wohlstandsgesellschaft verbergen sich im Inneren oftmals Not und Ausgrenzung. „Ihr reinigt das Äußere des Bechers, aber das Innere strotzt vor Schmutz", heißt es im Matthäus-Evangelium. Die eva wirkt im Inneren, sie ist dort, wo Menschen Rat und Hilfe brauchen. Mehr als 1800 Frauen und Männer arbeiten heute für die Evangelische Gesellschaft und ihre Töchter. Dazu kommen mehr als 700 Ehrenamtliche, ohne die wir nicht wären, was wir sind.

Jeder von uns ist an seinem Platz gefordert, jede von uns ist Expertin auf ihrem Gebiet. Zusammen sind wir so etwas wie Seismographen für Erschütterungen und gesellschaftliche Risse. Wir spüren die Bruchstellen dieser Gesellschaft meist unmittelbarer als die Politik – und gehen auf unsere Art dagegen an. Auch davon soll dieser etwas andere Jahresbericht handeln, in dem es nicht allein um Zahlen geht, sondern vor allem um die Menschen dahinter.

Was die Zahlen betrifft, war 2012 wirtschaftlich insgesamt ein gutes Jahr. Wir konnten unsere vielfältigen Angebote und Aufgaben aufrechterhalten und weiterentwickeln. Sämtliche Daten und Fakten finden sich kompakt und transparent im beigefügten Einleger. Zu dem guten Ergebnis haben viele beigetragen: unsere engagierten Mitarbeitenden genauso wie die Hilfesuchenden und Leistungsträger, die uns ihr Vertrauen entgegengebracht haben. Von kommunaler Seite haben wir 2012 zahlreiche neue Aufgaben übernommen – zum Beispiel im Bereich Schulsozialarbeit und in der Ganztagesbetreuung. Auch die Kooperationen mit Glücksspielunternehmen, die wir im Bereich Spielerschutz beraten und unterstützen, nahmen deutlich zu.

Ein Wermutstropfen ist, dass es auf politischer Ebene leider nicht gelang, die Pflegesätze den tatsächlichen Kostensteigerungen anzupassen, insbesondere im Personalbereich. Dank der Stifter und Spender, die uns tatkräftig unterstützen, haben wir insgesamt dennoch ein gutes Ergebnis erzielt. Wollen wir nachhaltig wirtschaften, muss hier jedoch gemeinsam mit der Politik eine Lösung gefunden werden. Dies ist umso bedeutsamer, als die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit seit Jahren zunimmt. Diakonische Träger konkurrieren auf dem „Sozialmarkt" mit privaten Anbietern, die mit niedrigen Preisen werben. Vor allem bei den Hilfen für Langzeitarbeitslose ist es durch eine veränderte Ausschreibepraxis zu einem enormen Preisverfall gekommen, den auch die eva-Tochter Neue Arbeit schmerzlich zu spüren bekommt.

Die Evangelische Gesellschaft ist gerüstet für die neue Zeit, weil sie nicht in Umsätzen denkt, sondern vor allem in Grundsätzen. Es ist uns nicht gleichgültig, was mit jenen passiert, für die sich plötzlich alles ändert. Es ist uns nicht egal, was in Menschen wie Helmut Stache vorgeht, dessen Frau unter Demenz leidet. Wie Dieter Schaffrath, seit 30 Jahren obdachlos, seinen Alltag meistert. Wie Ingelore Adolf nach tiefen Krisen wieder Halt findet. Wie Jacqueline Schüle ihr Leben bewältigt, die aus Kenia nach Deutschland kam und hier unerwartet schwanger wurde. Sie alle haben ihre Bruchstellen, denen wir Menschen wie Ida Huber entgegensetzen, die im Weraheim verletzte Kinderseelen pflegt. Pädagoginnen wie Ulrike Scherer, die als Kunsttherapeutin im Hallschlag wirkt. Pensionäre wie Ulli Arnold, der die Füße nicht hochlegt, sondern als Aufsichtsratsvorsitzender mit anpackt. Engagierte wie Hans-Martin Schimpf, der seinen gut dotierten Job beim Daimler auf Zeit gegen den Freiwilligendienst im Johannes-Falk-Haus getauscht hat, um gestrandeten Jugendlichen zu helfen. Sie alle sind ein Teil von uns, sie alle sind Teil der Evangelischen Gesellschaft.

Pfarrer Heinz Gerstlauer | Johannes Stasing | Prof. Dr. Jürgen Armbruster

Und sie gehören zu uns

Gegen Krisen, Umbrüche, Einschnitte und Wendepunkte gibt es keine Versicherung, weder in den Städten noch auf dem Land. Die Evangelische Gesellschaft hält auf ihre Art dagegen. Ein Essay von Heinz Gerstlauer.

Mit der Stadt hat sich seit jeher die Hoffnung auf ein besseres Leben verbunden. „Stadtluft macht frei" hieß es im Mittelalter. Das hat sich bis heute nicht geändert. 590 000 Einwohner hat die Landeshauptstadt Stuttgart. Täglich pendeln noch einmal 210 000 Menschen hierher, um zu arbeiten. Weitere kommen, um einzukaufen, zu bummeln oder Kunst zu genießen. Stuttgart hat schließlich etwas zu bieten: moderne Architektur wie die Staatsgalerie oder das Porsche Museum. Die Wilhelma zieht Millionen an, der Stuttgarter Weihnachtsmarkt gehört zu den größten in der Republik. Viele kennen die Königstraße und Geschäfte, in denen es sich trefflich einkaufen lässt. Die Oper ist eine der besten Europas. Kunst, Kultur, Verlage, Weinberge, der Fernsehturm – eine wunderbare Stadt. Hier verdient man die höchsten Löhne und bezahlt die höchsten Mieten. Man könnte ins Schwärmen geraten.

Die Hoffnung auf Glück oder auf ein Schnäppchen – das eint alle, die hier wohnen. Auch jene, deren Hoffnung wie Glas zerbrochen ist. Mehr als 48 000 Menschen leben in der wohlhabenden Landeshauptstadt von Hartz IV oder Hilfe zum Lebensunterhalt. In der Hälfte aller Haushalte wohnt nur eine Person. Mehr als 350 Jugendliche verlassen die Hauptschule jedes Jahr ohne Abschluss. Jeder dritte Einwohner ist nicht deutscher Herkunft. Nur noch ein knappes Drittel ist evangelisch und von allen Kindern unter drei Jahren sind nicht einmal mehr 13 Prozent evangelisch getauft. Etwa ein Viertel der Bevölkerung gehört der katholischen Kirche an, der Rest verteilt sich auf die große Gruppe der Muslime und viele, viele andere. Menschen aus rund 180 Nationen leben hier. Entsprechend viele Sprachen werden gesprochen. Die Lebensstile vervielfältigen sich, je nachdem, was einer im Geldbeutel hat. Da sind zum einen die Angehörigen der A-Gruppen, deren Zahl wächst: die Alleinlebenden, die Alkoholiker, die Abhängigen, die Arbeitslosen, die Armen, die Alleinerziehenden, die Ausländer oder Menschen mit Migrationshintergrund. Die A-Gruppen wohnen größtenteils in C-Wohnungen. Der Reichtum hingegen hat seinen angestammten Platz eher am Hang, die Armut entlang den Bundesstraßen, im Stuttgarter Norden oder im Hallschlag. Sag mir, wo Du wohnst, und ich sage Dir, wie es Dir geht.

Viele Menschen sind einsam. Das gilt in den Städten wie auf dem Land, wo man sich freilich noch eher kennt, die beschriebenen Trends aber gleichfalls um sich greifen. Viele Wohnhäuser sind in dieser Gesellschaft mit Anonymität und sozialer Kälte geheizt. Zehntausende rufen bei der Telefonseelsorge an und jeder achte Anrufer erzählt, dass er niemanden habe, mit dem er reden könne. Viele hören tagelang ihre eigene Stimme nicht und sind froh, wenn am anderen Ende jemand ein bisschen Zeit hat. „Bowling allone" hat der amerikanische Soziologe Putnam das Lebensgefühl des Großstädters beschrieben: Jeder schiebt seine einsame Kugel. Vor allem für ältere Menschen ist das ein bedrückendes Problem. Darum organisieren wir ehrenamtliche Besuchsdienste oder rufen Menschen zu Hause an mit der Frage: Sind Sie auf? Was tun Sie gerade? Wie geht's Ihnen? „Gekaufte Zuwendung" spotten die einen. Besser als Nichts, sagen die andern.

Seit ein paar Jahren erleben alle Innenstädte einen Boom an Casinos, Spielhallen, Wettbüros. Vor Jahren hatte Stuttgart ein gutes Dutzend Spielhallen, heute sind es über hundert. Die Stadtplanung, die Politik wehrt sich ohnmächtig gegen diesen Trend, der Menschen offenbar anzieht. Ein bisschen Glück per Knopfdruck. Sieben Tage die Woche, 24 Stunden am Tag sind die Orte des scheinbaren Glücks für die Suchenden offen. Vor allem junge Männer sind Stammkunden, die ihr Geld im Automaten sinnlos versenken und gerade dann in die Sucht verfallen, wenn sie den eigenen Verlusten hinterherspielen. Je höher der Verlust desto mehr Zeit verbringen sie vor dem Automaten, je mehr vernachlässigen sie Dinge, die ihnen einmal wichtig gewesen sind: den Beruf, die Familie, die Freunde. Es wächst die Zahl der kranken Spieler, die unsere Angebote aufsuchen, sich behandeln lassen und in unseren Selbsthilfegruppen Halt finden.

Die Stuttgarter City ist als Raum umkämpft. Jeder beansprucht seinen Platz, dort, wo die Geschäfte gemacht werden und Menschen sich in großer Zahl begegnen. Rentner, Geschäftsleute, Studenten, Taschendiebe, Künstler, Demonstranten, Trottwarverkäufer, Bettler, Huren, Straßenmusikanten, Junkies oder Straßenkinder. Jeder will Aufmerksamkeit und möglichst viel Platz. Dabei stellt sich die Frage, was zum Bild gehört und was störend wirkt. Die einen möchten am liebsten einen Weihnachtsmarkt ohne Bettler und die anderen wollen Party feiern bis in den frühen Morgen. Wieder andere möchten eine saubere Innenstadt und beim Einkauf möglichst nicht gestört werden. Wem gehört die Innenstadt? Ein unsichtbarer und doch spürbarer Kampf tobt um Standorte und Quadratmeter, um erlaubte und geschützte Präsenz. Polizei und Ordnungsamt kümmern sich darum, dass die äußeren Regeln eingehalten werden. Soziale Arbeit und Diakonie kümmern sich darum, dass auch die Menschen zu ihrem Recht auf einen Platz an der Sonne kommen, die stören und arm sind. Wir helfen mit Streetwork und Angeboten für arme Menschen wie im Haus der Diakonie.

Stadtluft macht frei. Aber sie löst nicht für alle das Versprechen eines gelingenden und unbeschwerten Lebens ein. In ihr lebt auch das gebrochene und das geknickte Leben. Zerplatzte Träume, enttäuschte Hoffnungen, demütigende Erfahrungen, verschuldete Existenzen, geschlagene und missbrauchte Kinder, entmündigte Frauen, gewalttätige Männer, zum Schweigen gebrachte Alte. Das Leben hält Brüche bereit, die einfach weh tun. Gegen Krisen, Umbrüche, Einschnitte und Wendepunkte gibt es keine Versicherung, weder in den Städten noch auf dem Land. Es ist die äußere und die innere Not, die sichtbare und die unsichtbare, die auf den Straßen unterwegs ist und in einfachsten Wohnungen wohnt. Menschen sind davon betroffen, für die sich oft plötzlich und unerwartet alles verändert hat. Menschen, für die heute nichts mehr ist, wie es gestern noch war. Menschen wie Du und ich.

Sie liegen uns am Herzen. Sie gehören zu uns. Für sie sind wir da. Mit vielfältigen Kompetenzen und Möglichkeiten, Schmerzen zu lindern, Hunger zu stillen und Brüche zu heilen.

Nicht ohne mein Kind

Hakuna Matata sagen die Menschen in Kenia, dem Heimatland von Jacqueline Schüle. „Alles wird gut." Als sie ungeplant schwanger wird, gerät ihr Leben aus den Fugen. Brigitte Flohr von der eva-Schwangerenberatung steht ihr zur Seite.

Jacqueline Schüle ist 19, als sie in Nairobi ihre Sachen packt. Ihr Ziel ist eine Au-pair-Stelle im beschaulichen Niefern-Öschelbronn, knapp 6200 Kilometer Luftlinie entfernt. Nicht so leicht in Zahlen zu fassen sind die Hoffnungen, die Jacqueline damals vor ihrer Reise in den Koffer packt. „Meine Eltern wollten unbedingt, dass ich im Ausland eine gute Ausbildung bekomme", erinnert sich die Afrikanerin, die damals noch Jacqueline Odhiambo heißt. „Ich sollte es später in Kenia einmal leichter haben als sie."

Jacqueline sitzt im Büro der Schwangerenberatung und serviert bei einer Tasse Kaffee ihre Geschichte, die vom Aufbruch handelt und von so manchem Tiefschlag. Am Tisch sitzt eine Frau, die jetzt 24 ist und sich größte Mühe gibt, Zungenbrecher wie „Niefern-Öschelbronn" über die Lippen zu bringen. Beim Erzählen schaukelt ihr dicker Rasta-Pferdeschwanz hin und her. Eine fröhliche Reisende, die sich ihre Unbeschwertheit bewahrt hat. Trotz allem.

„Die erste Familie hat mich nicht gut behandelt", sagt sie über die Anfänge in Deutschland. „Ich war nicht nur Kindermädchen, sondern auch Putzfrau für sie." Nach einem Monat zieht Jacqueline die Reißleine. Sie spürt, was gut für sie ist und was nicht. Diese Stelle ist es nicht. In ihrer zweiten Au-pair-Familie ergeht es ihr besser. Nicht nur, weil hier freie Tage tatsächlich frei sind. Sie lernt in dieser Zeit einen jungen Mann aus Nigeria kennen und verliebt sich Hals über Kopf. Sie ist glücklich. Irgendwann verspürt sie ein Ziehen im Bauch und ahnt, dass sie schwanger sein könnte.

Als ein Test Klarheit bringt, ruft sie den Vater ihres Kindes an – mit der Vision einer kleinen, glücklichen Familie im Kopf. „Aber er hat nur gesagt: Wenn du schwanger bist, dann bestimmt nicht von mir!" Es ist nur ein Satz. Aber er zieht Jacqueline den Boden unter den Füßen weg. Erst später erfährt sie, dass ihr Freund ein doppeltes Spiel gespielt hat: Er ist längst verheiratet. Von Jacqueline und dem Kind will er nichts wissen.

Die Pläne, mit denen sie gekommen war, sind plötzlich ungültig gestempelt. Wie soll sie ihren Eltern in der fernen Heimat erklären, dass sie im Land ihrer Hoffnungen schwanger geworden ist – von einem verheirateten Mann? Ihre Au-pair-Stelle muss sie abbrechen. Aber zurück nach Kenia? In eine Männergesellschaft, in der Frauen mit unehelichen Kindern kaum Rechte haben? „Ich habe daran gedacht abzutreiben", sagt Jacqueline. Es sind Erinnerungen wie diese, die sich tief eingenistet haben und die Leichtigkeit aus ihrer Stimme vertreiben.

Sie entscheidet sich zu kämpfen, für sich und ihr Kind. Auch ihr Glaube an Gott gibt ihr Kraft. Kurzfristig kommt sie bei einer Freundin in Stuttgart unter. Im Jugendamt gibt man ihr die Kontaktdaten der eva-Schwangerenberatung. Wenige Wochen vor dem errechneten Geburtstermin wählt Jacqueline zum ersten Mal die Nummer von Brigitte Flohr. Die Beraterin ist beeindruckt von der Willenskraft der jungen Frau. Doch nach der Geburt der kleinen Britney im April 2011 fangen die Probleme erst richtig an.

Jacqueline steht ohne Krankenversicherung und ohne Leistungen vom Job-Center da. Alles hängt an der Vaterschaft, die ihr Ex-Freund immer noch nicht anerkennen will. „In der Zeit habe ich anfangs viel geweint. Aber ich wollte stark sein für Britney." Es beginnt ein zähes Ringen mit Behörden und dem Vater, der irgendwann das Papier doch noch unterschreibt. Als Britney ein Jahr alt ist, bekommt Jacqueline Post von der Ausländerbehörde. „Darin stand, dass ich entweder mit dem Vater das Sorgerecht teilen soll oder wir müssen Deutschland verlassen." Für die Mutter klingt das wie: Entweder ich verrate meine Tochter oder ich stürze uns beide ins Unglück. In Kenia herrscht Vaterrecht. Die kleine Britney wäre dort wegen ihres nigerianischen Vaters eine Ausländerin gewesen – ohne festen Aufenthalt. Die Lage scheint aussichtslos. Immer wieder sucht Jacqueline Rat bei Brigitte Flohr in der Schwangerenberatung. „Zum Glück konnte ich mit ihr über alles reden. Sie war die einzige, der ich noch vertraut habe."

Jacqueline nimmt sich eine Anwältin und legt Widerspruch gegen die Ausreiseaufforderung ein. Über Monate schwebt sie im rechtsfreien Raum: „Ich hatte keine Duldung, keinen Aufenthalt, keinen Pass. Den musste ich im Ausländeramt abgeben." Erst in Notunterkünften, dann im Asylheim harren Mutter und Tochter der Dinge. Rückhalt von ihrer Familie hat sie nicht. Ihr Vater ist wütend und macht ihr am Telefon Vorwürfe. Eher zufällig lernt Jacqueline einen Mann kennen, der sie heiraten will. Auf einen Schlag wären alle Probleme gelöst. Aber sie spürt, dass es nicht die richtige Wahl ist. Jacqueline will nicht in eine neue Abhängigkeit schlittern. Sie will nicht um jeden Preis in Deutschland bleiben. Nur, wenn es das Richtige für sie und ihre Tochter ist.

Irgendwann findet sie sich mit dem Gedanken ab, zurück nach Kenia gehen zu müssen. Sie erkundigt sich im Rathaus über die Rückkehrhilfe in ihr Heimatland. Trost und Halt findet Jacqueline in dieser Zeit in einer kleinen freikirchlichen Gemeinde. Hier kann sie für einige Stunden ihre Probleme hinter sich lassen. Plötzlich kreuzt dort der junge Student Jan Schüle ihren Weg. Er ist anders als die Männer, die sie bisher kannte. Er hört ihr zu, interessiert sich für sie – und für Britney. „Am Anfang war er ein guter Freund für mich. Ich konnte ihm alles erzählen." Sie treffen sich auch außerhalb der Gemeinde, reden viel. Die beiden verlieben sich ineinander. Im August 2012 heiraten Jacqueline und Jan. „Jan liebt Britney", sagt sie. „Er ist nicht ihr biologischer, aber ihr richtiger Vater."

Die kleine Familie lebt jetzt in Esslingen. Britney ist zwei Jahre alt und geht vormittags in den Kindergarten, damit sich Jacqueline um ihre berufliche Zukunft kümmern kann. Nach einem Praktikum im Marienhospital ist sie sich sicher: „Ich möchte Krankenschwester werden und anderen Menschen helfen." Und etwas von der Kraft weitergeben, die sie getragen hat: Hakuna Matata.

Der Sinn-Suchende

Zehn Jahre optimiert Hans-Martin Schimpf als Wirtschaftsingenieur Arbeitsabläufe, bis er den Drang verspürt, aus dem Trott auszubrechen. Bei einem Freiwilligendienst im Johannes-Falk-Haus findet er, was er gesucht hat: das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.

Sein Tagwerk hat Hans-Martin Schimpf fast hinter sich. Während ein Jugendlicher noch den Boden schrubbt, verstaut er die Reste vom Mittagessen, einen Feta-Zucchini-Auflauf, im Kühlschrank. Eine ordentliche Portion ist übriggeblieben. „Vegetarisch kommt bei den Mädels und Jungs hier nicht so gut an", sagt Schimpf und grinst. Mit schnellen Schritten geht er voraus ins Büro im ersten Stock, das er sich mit seinen Kollegen teilt. Taschen und Jacken liegen auf dem Boden, auf dem Schreibtisch türmen sich Aktenordner. „In meiner ersten Woche habe ich mir die Abläufe hier angeguckt und überlegt, was man effektiver gestalten könnte", sagt der Freiwilligendienstleistende, der manchmal eben doch nicht aus seiner Ingenieurshaut kann. „Aber ich habe schnell gemerkt, dass die Uhren hier anders ticken." Schimpf redet ruhig und schnörkellos. Er ist jemand, dem klare Konturen liegen: kantige, schwarze Brille, die rot-blonden Haare trägt er kurz. Es ist Nachmittag im Johannes-Falk-Haus und nach getaner Arbeit hat er die karierte Kochschürze und seine Küchenclogs gegen Jeans und Turnschuhe eingetauscht.

Die „Mädels und Jungs hier", das sind Jugendliche, die durch alle Raster der Gesellschaft fielen, bis sie ganz unten hart gelandet sind. Schule oder Ausbildung abgebrochen, von zu Hause rausgeflogen oder selbst abgehauen. Gewalt, Drogen, Alkohol. Das Johannes-Falk-Haus der eva ist eine Art Auffangstation für junge Gestrandete, die andere verloren gaben. „Systemsprenger" nennt sie der Fachjargon. Ihnen wieder einen strukturierten Tagesablauf beizubringen, damit sie den Absprung ins „normale" Leben schaffen, das ist jetzt auch die Aufgabe von Hans-Martin Schimpf.

„Man braucht hier einen sehr langen Atem, um bei den Jugendlichen etwas zu bewirken", sagt er. Häufig bedeutet das: zwei Schritte nach vorn, einen zurück. Für Schimpf, dessen berufliches Denken ganz anders geprägt war, ist das eine „völlig andere Welt". Er spielt Basketball und Billard mit den Jugendlichen oder begleitet sie, wenn sie im Job-Center, bei der Polizei oder im Gericht vorsprechen müssen. Vor allem aber hat er in der Küche seinen Platz: Schimpf, begeisterter Hobbykoch, plant den Speiseplan und kocht gemeinsam mit seinen Klienten das Mittagessen fürs Haus. „Da läuft nicht immer alles rund", sagt er. „Es flippt schon mal ein Jugendlicher aus, wenn ihm was nicht passt, und haut dann einfach ab." Schimpf ist nicht der Typ, den so etwas aus der Ruhe bringt.

Fehler in Arbeitsabläufen zu beheben, damit kennt er sich aus. Allerdings hatte er es früher nicht mit „Systemsprengern", sondern mit berechenbarer Technik zu tun. Schimpf, Jahrgang 1973, macht nach der Realschule eine Mechaniker-Lehre. Danach holt er das Abitur nach, studiert Wirtschaftsingenieurwesen und findet eine Stelle bei Daimler. Er plant Montage-Anlagen für Motoren und beschäftigt sich damit, wie Maschinen, Roboter und Menschen am effektivsten zusammenarbeiten. Er hat Spaß an seinem Job. Dann kommt die Wirtschaftskrise, die Arbeit verdichtet sich. „Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich nicht nur Arbeitsabläufe optimiert habe, sondern auch mich selbst." Immer mehr Projekte schafft sein Team in immer kürzerer Zeit. Schimpf fühlt sich „wie in einer Tretmühle, die sich immer schneller dreht". Zwei Jahre lang arbeitet der Gedanke in ihm, beruflich etwas Neues auszuprobieren, sich sozial zu engagieren. „Ich wollte etwas Sinnvolleres machen."

In vielen Gesprächen bestärken ihn seine Frau und auch Freunde. Für sie ist ein Freiwilligendienst alles andere als abwegig. Schimpf ist Christ. Statt zur Bundeswehr zu gehen hatte er Zivildienst gemacht und danach Jugendgruppen im CVJM geleitet. Schließlich macht er ernst und bittet bei Daimler seinen Teamleiter um eine einjährige Auszeit. Nicht für eine Weltreise, wie es Kollegen vor ihm getan haben, sondern um mit jungen Wohnungslosen zu arbeiten. Nach dem ersten „Schock" versteht auch sein Chef, dass es seine Art ist, sich eine neue Herausforderung zu suchen.

Wie wichtig diese Aufgabe ist, merkt Schimpf schnell. Jeder einzelne Jugendliche im Johannes-Falk-Haus trägt eine Geschichte voller Bruchstellen mit sich. Und die lassen sich nicht einfach kitten, indem man ein neues Ersatzteil einbaut. Die Verletzungen sind tief in die Seele eingegraben. Narben aus Trotz, Wut und Fatalismus haben sich darüber gebildet. „Wenn es in der Familie nicht stimmt, dann kann man das eigentlich nie wieder richtig auffangen", sagt Schimpf, der selbst behütet in Mundelsheim aufgewachsen ist.

Manchmal kommt es vor, dass sich einer der „harten Jungs" im Gespräch öffnet und etwas vom Innersten nach Außen kehrt. „Wenn ich merke, wie wütend sie auf sich selbst sind, wie wenig sie sich selbst leiden können, dann geht mir das schon sehr nah." In diesen Momenten würde er seinen Schützlingen gern etwas von dem Halt abgeben, den er selbst in seinem Glauben findet. „Manchmal denke ich: Hier braucht es ein Wunder von Gott." Viele wollen davon nichts hören, aber hin und wieder fragt ein Jugendlicher von selbst, ob es da nicht noch etwas Höheres gibt, das auch seinem verkorksten Leben Hoffnung und Sinn gibt. Es sind auch solche Momente, weshalb Schimpf sagt: „Ich habe durch den Freiwilligendienst selbst mehr gewonnen als gegeben."

Sein persönliches Koordinatensystem hat sich ein Stück verschoben. „Ich bin eigentlich ein sehr aufgabenorientierter Mensch", sagt er. Wäre ihm anfangs ein in Tränen aufgelöstes Mädchen auf dem Weg in die Küche begegnet, hätte er es wohl erst einmal stehen lassen. Schnell noch die Suppe vom Herd nehmen – Aufgabe erledigt! „Jetzt würde ich mich erst um das Mädchen kümmern und mir sagen: In Ordnung, die zwei Minuten habe ich. So schnell brennt mir die Suppe in der Küche schon nicht an." Er ist gelassener und zufriedener geworden, weil er das Gefühl hat, wirklich gebraucht zu werden. Und er hat gelernt, dass nicht alles perfekt sein muss und trotzdem funktionieren kann. Wie sagte neulich einer der Jungs zu ihm: „Chill' mal dein Leben, Alter!" Ein Satz, den er konservieren will, wenn er zurück zum Daimler geht.

Wohnsitz auf der Wiese

Früher war er Lehrer, heute lebt er in friedlicher Koexistenz mit Feldmäusen und selbstgedrehten Zigaretten. Dieter Schaffrath ist seit 30 Jahren obdachlos. Eine Begegnung im Nürtinger Tagestreff.

Dieter streicht sich durch den grauen Walrossbart, der seine Zähne verdeckt, an denen die Zeit genagt hat. „Ja, wat war?" So fangen viele seiner Sätze an. Er spricht ein bisschen wie der Fernsehkoch Horst Lichter, der jetzt seine eigenen Tütensuppen auf den Markt bringt und so vielleicht eines Tages auch bei Dieter auftaucht. Dieter kocht manchmal in seinem Zelt auf der Wiese.

Ein ganz normaler Morgen im Tagestreff der Evangelischen Gesellschaft in Nürtingen. Dieter hat wie immer seine Wäsche gewaschen und geduscht. Die Paulinenstraße ist eine Anlaufstation für Menschen, die unter den Bedingungen von Armut, Wohnungsnot und sozialer Ausgrenzung leben. Ein offenes Haus, geführt von erfahrenen Sozialarbeitern, das Hilfe in der Not bietet und Hilfen aus der Not. Letzteres braucht Dieter eher nicht. Er lebe, wie es ihm gefalle. Sagt er. Und es gefalle ihm, wie er lebe.

Während die Waschmaschine läuft, schenkt sich Dieter einen Kaffee ein und erzählt davon, wie man wird, wenn man ein Leben führt mit vielen Stopps, aber ohne Halt. Wie man fühlt, wenn man das bürgerliche Dasein hinter sich gelassen hat, seit 30 Jahren ohne festen Wohnsitz ist, immer draußen schläft. Wie man denkt, wenn man eine Gesellschaft, in der alle aufwärts streben, bewusst von unten betrachtet. Da sieht man Dinge, die andere nicht sehen. „Wenn ich die Leute bei uns in den Städten beobachte, habe ich mit den meisten nur Mitleid", sagt Dieter. „Vier von fünf kommen mir verkniffen vor. Die leben nicht. Sie funktionieren bloß."

Dieter Schaffrath ist vor 67 Jahren in Rheydt geboren, das heute zu Mönchengladbach gehört. Er war ein cleverer Bursche, machte früh das Abitur. Dieter wurde Lehrer in der Berufsschule und brachte angehenden Malern bei, was unter einem Aufmaß zu verstehen ist. „Ich dachte damals, ich hätte meine Berufung gefunden", sagt er. Acht Jahre arbeitete der Pädagoge im Schuldienst, bis 1983 dieser Moment kam, den er nicht erklären kann, nur rekonstruieren. „Ich wollte einfach nicht mehr müssen müssen", sagt Dieter und meint, damit sei es hinlänglich beschrieben. Er hatte das Gefühl, an seiner eigenen Biografie zu ersticken. Dieter kündigte den Job in der Schule, setzte sich in seinen alten Mercedes und steuerte ihn nach Frankreich, wo er den ersten Wohnsitz der Freiheit vermutete. Dieter heuerte als Erntehelfer an, holte in Avignon Karotten vom Acker, packte in der Normandie Äpfel ein, schleppte in Bordeaux nach Kräften die Butten der Weinbauern.

Mit dem Geld kam er über die Runden. Dieter verkaufte das Auto und die Firmenanteile, die er irgendwann vom Vater geerbt hatte. Er lebte meistens in Frankreich, wo er mit der Zeit fast alle Departements an den Nummernschildern erkannte. „So war dat."

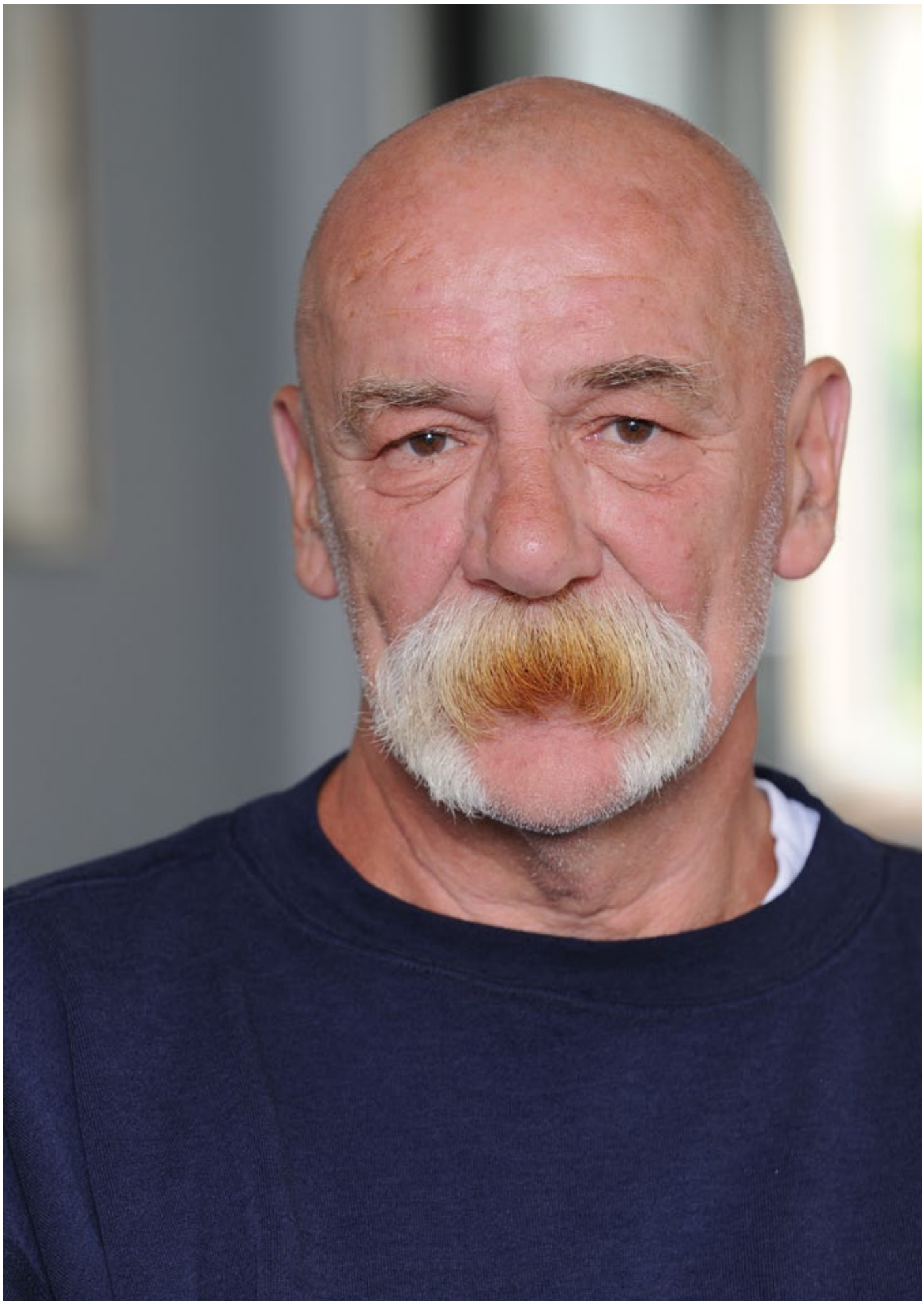
Manchmal saß er im Schlafsack, der ihn bis Minus 30 Grad wärmt, und fror an sich selbst. Manchmal sah er die Verliebten an sich vorbeigehen und fühlte sich wie die ärmste Sau der Welt. Mitte der neunziger Jahre bekam er einen Herzinfarkt. Danach zwickte die Bandscheibe, irgendwann kam ein Schlaganfall. Zum Glück war er gerade in Deutschland unterwegs. Bei der Evangelischen Gesellschaft half man ihm nicht nur mit der Krankenkasse. So ist Dieter auf seine alte Tage im Landkreis Esslingen gelandet, wo es Menschen wie Friedemann gibt, die nichts dagegen haben, dass einer wie Dieter sein Zelt auf ihre abgelegene Wiese stellt.

Dieter ist jetzt offiziell im Ruhestand. Seine Post kommt zum Tagestreff, wo im vergangenen Jahr fast 300 Männer und Frauen Hilfe suchten oder mindestens das, was man menschliche Wärme nennt. Ein Team von 30 Ehrenamtlichen bereitet jeden Mittag eine warme Mahlzeit zu. 3 693 Essen gingen 2012 über die Tische. Auch Dieter kam gerne und oft. „Ich habe das Gefühl, dass ich hier willkommen bin", sagt er. Keiner bedrängt ihn. Jeder kann, keiner muss. Dieter hat dafür ein Gespür. Wäre es anders, bliebe er weg.

Dieter hat pro Monat rund 230 Euro zum Leben. Damit könne er haushalten, sagt er, und sogar noch was sparen, was freilich auch daran liegt, dass Dieter keine Miete zahlt auf seiner Wiese am Finsterbach, wo die Grillen ihren Klangteppich weben. Es ist lange nicht gemäht worden. Die Grashalme reichen ihm bis über den Bauch. Wenn er vorbei geht, ziehen sie sich hinter ihm zu wie ein Vorhang. Ein versteckter Ort, an dem man das Gewoge der Welt vergessen kann. Ein Platz wie geschaffen für Dieter.

Früher nannte man Typen wie ihn verkrachte Existenzen. Mit den Existenzen ist das so eine Sache. Es geht heute oft schnell nach oben, und es geht schnell nach unten. Seit es kaum noch bezahlbare Mieten gibt in den Städten des Wohlstands, landen immer mehr Menschen auf der Straße oder hausen in erbärmlichen Unterkünften. Allein in Stuttgart gelten 1 600 Menschen als wohnungslos. Zehn Prozent biwakieren auch im Winter unter freiem Himmel. Im Sommer verlässt Dieter öfter seine Wiese und macht Platte. Am Liebsten ist er am Hölderlinhaus in Nürtingen. Dort gibt es eine hübsche Bank unter einer Straßenlaterne, von der aus man einen guten Blick hat auf die Leute. Dieter sagt, dass die Alten und die Jungen fast immer für sich seien. Das habe etwas mit Deutschland zu tun, meint er. Alles in Kategorien, alles sauber getrennt. In Frankreich habe er das anders wahrgenommen. Da sei alles gemischt, ein fröhliches Durcheinander. „In Frankreich gibt es auf dem Land nicht an jedem Gebäude eine Hausnummer und man kennt sich trotzdem", sagt Dieter. „In Deutschland ist es umgekehrt."

Über die Wiese legt sich der Schatten des Nachmittags und schluckt ihre Konturen. Dieter schaut den Hang hinauf und wirkt dabei wie auf einen Punkt gerichtet, den nur er kennt. Manchmal kommt eine Frau mit ihrem Hund von da oben. Sie erzählt ihm über ihren Mann, der auch hin und wieder vorbeikommt, um von seiner Frau zu erzählen. Dieter kann gut zuhören und die Nöte der Leute an seinem Leben spiegeln. Sein Zelt, sechs auf vier Meter, ist Deutschlands kleinstes Therapiezentrum. „So ist dat", sagt Dieter.



Hebamme der Kreativität

Mal begleitet sie ihre Klientinnen zum Jobcenter, wenn sie Unterstützung brauchen. Mal gibt sie ihnen Pinsel und Farben in die Hand: Ulrike Scherer ist Sozialpädagogin und Kunsttherapeutin im Stadtteilbüro der Evangelischen Gesellschaft im Hallschlag.

Die eine Seite ist exakt mit Blumen und Mustern ausgemalt. Die andere Seite sieht wilder aus, ein fröhliches Chaos. Eine junge Mutter malt mit ihrem Kind. Jeder auf seiner Hälfte, zusammen und getrennt zugleich. Ulrike Scherer hat beide dazu ermuntert, hat einen aufkeimenden Streit geschlichtet und überlässt Mutter und Kind jetzt der Freude am kreativen Schaffen.

Ulrike Scherer betreibt keine Kunstschule, sondern ist Sozialpädagogin. Sie arbeitet im Dienst der Evangelischen Gesellschaft im Atrium am Römerkastell. Der Hallschlag, so heißt das Viertel in Stuttgart, gilt nicht als Hochburg der Besserverdiener. Auch wenn hier manches im Umbruch ist: im Hallschlag wohnen viele Familien, in denen Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit eine zähe Verbindung geschlossen haben. Familien, in denen das Geld, die Freude und der Optimismus fehlen. „Wenn sich die Eltern wertlos fühlen, überträgt sich das auf die Kinder", sagt Ulrike Scherer, die seit 20 Jahren in der Kinder- und Jugendhilfe arbeitet.

Das Bild ist fertig, Ulrike Scherers Arbeit noch lange nicht. Im Gespräch gibt sie Anstöße. Wo gab es beim Malen Konflikte, die auch die Beziehung im Alltag belasten? Was ist auf dem Bild zu sehen und was kann das bedeuten? Die junge Mutter hält Disziplin für eine ihrer größten Stärken. So sieht ihre Hälfte auch aus: organisiert, exakt und ordentlich. Ihr Kind hat sie früh bekommen. Sie war selbst noch eine Halbwüchsige und hat ihren Sprößling für die ersten Jahre einer Pflegefamilie überantwortet. So konnte sie ihre Ausbildung beenden. Jetzt leben beide wieder unter einem Dach und es läuft nicht immer gut. Die Strenge und Organisiertheit der Mutter trifft auf ein spontanes, im Hier und Jetzt lebendes Kind. Das Bild spricht für sich, wenn man es denn zu lesen versteht. Auch die Mutter kann erkennen, dass ihr Kind augenscheinlich Freiräume braucht, auf der Leinwand und im Alltag. „Die meisten Menschen verschließen sich, wenn sie mit Worten kritisiert werden. Deswegen sind nonverbale Methoden wie das Malen so hilfreich", sagt Ulrike Scherer. Ihre Klientinnen sind schon unsicher genug und brauchen keine Belehrungen von oben herab. Arm, ausgegrenzt, benachteiligt, das sind oft die Eckpfeiler ihrer Existenz. Dass Mutter und Kind zusammen malen, ist an sich schon ein Wert. Beide erleben etwas Schönes miteinander, können dieses Gefühl für einige Zeit konservieren, es vielleicht mit nach Hause nehmen.

„Kinderschutz bedeutet für mich vor allem, die Eltern zu fördern und zu stärken", sagt Ulrike Scherer. Sie setzt dabei auf Gespräche, Rollenspiele und auf Kreativität. Das Malen von Schatzkisten zum Beispiel. Welche inneren Schätze besitze ich, welche Menschen sind mir wohl gesonnen, was gelingt mir besonders gut? Der Rückgriff auf diese Kostbarkeiten, gebannt auf Papier, kann ein Stück weit dabei helfen, belastenden Situationen standzuhalten. Die Lebensumstände lassen sich nicht immer zum Besseren wenden. Aber manchmal kann die Kraft der Imagination zu einem Anker werden, der Halt und Hoffnung gibt.

Ulrike Scherer, Jahrgang 1958, hat Erzieherin gelernt, einen Kindergarten geleitet, dann Sozialpädagogik studiert und berufsbegleitend eine Ausbildung zur Kunsttherapeutin gemacht. Sie malt auch privat gerne und oft. „Auf der Staffelei tariere ich Grenzen aus und komme auf neue Lösungen – meistens unerwartet", sagt sie. „Eine Erfahrung, die mir auch in der Arbeit hilft." Hindernisse durch Einfallsreichtum überwinden, nicht aufgeben, sondern dranbleiben – darum gehe es im Leben, in der Arbeit, in der Kunst.

Heute sind es Bilder, als Kind hat Ulrike Scherer mit Hingabe gebastelt und gestaltet. „Ich hatte als Mädchen immer ein Werkzeug in der Hand." Seit damals hat sie ein Gefühl dafür, wie befreiend es sein kann, wenn man Gefühlen eine Gestalt verleiht. Die Sozialpädagogin kann zuhören und hat nicht für alles und jeden sofort einen Ratschlag parat. Ratschläge können schließlich auch Schläge sein. „Wenn ich zu stark bin, verhindere ich die Mobilisierung der Kräfte meines Gegenübers. Ich kann Anstöße geben und helfen, realistische Ziele zu finden. Aber handeln muss jeder selbst."

Diese Ziele klingen einfach. Zu Hause die verschlossenen Briefe von Behörden öffnen. Weniger streiten. Die Kinder regelmäßig in die Schule schicken. Wenn es nur so einfach wäre. Ulrike Scherer ist gerne Lotsin, aber keine Fürsorgerin. Tipps kann sie geben, ihre Klienten begleiten, aber abnehmen kann sie niemandem etwas. Hilfsangebote können auch falsche Versprechen sein, sagt die lebenskluge Pädagogin. Die Worte klingen nach. Was Ulrike Scherer sagt, ist von Überzeugung und Erfahrung getragen. Unüberlegt kommt ihr kein Satz über die Lippen.

Ihre Arbeit macht die Expertin für Farben und Familienkrisen auch nach zwanzig Jahren noch gerne. Sie hat sich nie einen Panzer aus Zynismus angelegt, im Gegenteil. „Es ist doch toll zu sehen, wenn Menschen über sich hinauswachsen. Und so bereichernd, andere Kulturen zu erleben", sagt sie. Manchmal ist es nicht leicht auszuhalten, manchmal ist das Leben ungerecht. Warum schafft es eine Mutter, die auf einem guten Weg war, nicht mehr aus der Depression heraus und lässt ihr Kind allein, obwohl sie genau das nie wollte? Warum stirbt ein junger Mensch?

Es gab eine Zeit, da wurde Ulrike Scherer die Arbeit schwer. Sie verlor einen Teil ihrer Leichtigkeit. Damals hat sie ihr Arbeitspensum reduziert. Jetzt geht es der Kunsttherapeutin, die voller Respekt von ihren Klienten spricht, wieder gut. Sie kann den Menschen eine andere Sicht auf ihr Leben geben und mit ihnen auf Schatzsuche gehen. „Es hat mich immer wieder erstaunt, dass die Kräfte der Vorstellungskraft nicht versiegen, dass alle Menschen Zugriff darauf haben und dass es nicht viel braucht, diese zum Leben zu erwecken", sagt sie. Gut, wenn einem dabei eine erfahrene Hebamme der Kreativität zur Seite steht. Eine wie Ulrike Scherer.

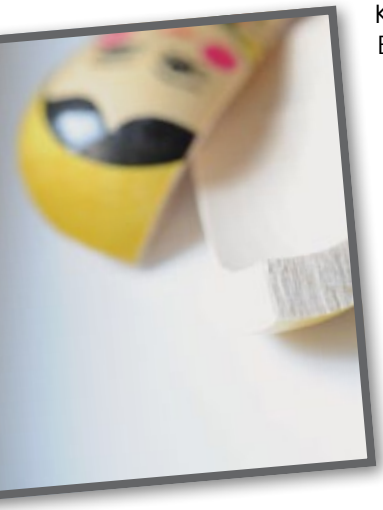
Das stille Vergessen

Demenz ist eine Geißel der Menschheit, sagt Helmut Stache. Er muss es wissen: Seine Frau ist seit mehr als zehn Jahren davon betroffen. Er lässt sich nicht von der Krankheit bezwingen. Ein Besuch im Gradmann-Haus.

Mit den Kindern und den Enkeln unter einem Dach leben. Die Welt bereisen. Segeln gehen. Das waren die Altersträume von Helmut Stache. Er ist 88 Jahre alt und könnte auch als Siebzigjähriger durchgehen. Ein agiler Mann, den man über E-Mail erreicht und der mit schnellem Schritt unterwegs ist. Helmut Stache braucht keine drei Minuten von seiner Zwei-Zimmer-Wohnung bis zur Pflegestation im Erdgeschoss des Nachbargebäudes. Seit 2008 lebt das Ehepaar Stache im Gradmannhaus in Stuttgart-Kaltental. Zusammen und für sich.

Gisela Stache ist schwer dement. Sie sitzt im Rollstuhl, den Kopf an die Nackenstütze gelehnt. Eine ältere Dame mit gepflegtem weißen Pagenkopf, körperlich anwesend und doch nicht da. Sie antwortet auf keine Frage, sie erkennt ihre Enkelkinder nicht, sie hat verlernt, den Löffel zum Mund zu führen. Helmut Stache hält ihre Hand und füttert sie, Löffel für Löffel. „Komm Schätzchen, noch ein bisschen Suppe, ja?" Es dauert fast eine Stunde, bis Gisela Stache ihren Teller halbleer hat.

Dass er in Stuttgart seinen Lebensabend verbringen würde, hatte Helmut Stache eigentlich nicht vorgesehen. Seit seine Gisela erst vergesslich, dann verwirrt und schließlich pflegebedürftig geworden ist, haben sich manche Pläne verflüchtigt. Helmut Stache hat seine Frau in Mannheim bei der ersten Stelle nach dem Studium kennengelernt. Sie war Sekretärin in der Personalabteilung, er ein junger Chemiker mit Diplom und Doktortitel auf dem Weg nach oben. Sie sind nach Marl bei Recklinghausen gezogen. Er wurde Direktor in der Chemieindustrie, zwei Söhne, ein Haus, viele Reisen, Tennis, Konzerte, ein großer Freundeskreis. Ein Leben auf der Sonnenseite.



Nach seiner Pensionierung erlebt das Ehepaar noch einmal zehn sorglose Jahre. Sie reisen zusammen in die Orte, in denen Helmut beruflich unterwegs war: Russland, Mexiko, Korea. Der Bruch im gemeinsamen Leben kündigt sich auf leisen Sohlen an. „Die ersten Merkwürdigkeiten haben sich im letzten Jahrhundert angedeutet. Gisela wurde vergesslich. Ich habe diese Anzeichen aber lange nicht ernst genommen", sagt Helmut Stache im Rückblick. Eines Nachts zieht seine Frau sämtliche Stecker im Haus aus den Dosen. Irgendwann bringt die Polizei seine Gisela nach Hause. Er hat wie immer den Frühstückstisch gedeckt, sie ist wie jeden Morgen zum Bäcker marschiert, um Brötchen und eine Zeitung zu holen. Den Weg nach Hause kann sie nicht mehr finden. Helmut Stache hadert nicht mit seinem Schicksal. Das würde weder zu seiner Haltung noch zu seinem optimistischen Gemüt passen. „Was würde das nützen? Das bringt einen nicht weiter." Die ersten Jahre nach der niederschmetternden Diagnose „fortschreitende Demenz" kommt das Ehepaar noch mit einer Haushaltshilfe und ambulanter Pflege über die Runden. 2004 folgt der Umzug nach Stuttgart. Eine Kopfentscheidung: Die Söhne leben in Süddeutschland, das Gradmann-Haus der Evangelischen Gesellschaft wird ihnen in einer Fachklinik als vorbildliche Einrichtung für Demenzkranke empfohlen. Die Staches nehmen Abschied vom Pott, sie ziehen nach Vaihingen. Die Woche verbringt Gisela in der Tagespflege im Gradmann-Haus, am Wochenende macht das Ehepaar Ausflüge und lernt die neue Heimat kennen.

Die Krankheit gibt keine Ruhe, frisst sich immer weiter ins Ich hinein, übernimmt die Herrschaft über Geist und Körper. 2008 bricht sich Gisela Stache den Oberschenkel, ihr Zustand verschlechtert sich dramatisch. „Nach der Narkose war sie eine andere Person", erinnert sich ihr Mann. Der nächste Umzug steht an. Wieder ein Abschied: von Möbeln, von Vertrautheit, von einem Platz auf Zeit. Gisela wird stationär ins Gradmann-Haus aufgenommen, er richtet sich dort eine Zwei-Zimmer-Wohnung ein. Kein Garten mehr, aber immerhin ein schickes Hochbeet auf dem Balkon. Das Angebot des Betreuten Wohnens ist für den betagten Mann nicht notwendig, die Nähe zu seiner Frau dagegen schon.

Mittags und abends ist Helmut Stache beim Essen auf der Station dabei, so wie viele andere Angehörige auch. 25 Demenzkranke in verschiedenen Phasen leben im Gradmann-Haus. Manche sitzen wie Gisela Stache im Rollstuhl, andere sind ständig unterwegs: Die Krankheit geht in der mittleren Phase mit einem erhöhten Bewegungsdrang einher. Die Architektur des 2001 eröffneten Demenzzentrums endet nicht in Sackgassen. Sie ist konzipiert für Menschen, denen nach und nach ihre Vergangenheit abhanden kommt, bis sie in der Gegenwart erstarren.

Die Frau, mit der Helmut Stache immer alles besprochen hat, ist verstummt, als Persönlichkeit verschwunden. An seinem Eheversprechen hält er fest: „Es ist mir eine moralische Verpflichtung, meiner Frau beizustehen. In guten wie in schlechten Zeiten." Am Wochenende ist Gisela bei ihm oben in der Wohnung. Dann kocht er für sie, schaut mit ihr Fotoalben an. Die Erinnerungen an das gemeinsame Leben geben ihm Stärke. „Manchmal flackert dabei auch etwas in ihr auf. Meine Söhne sagen allerdings, das bilde ich mir nur ein." Helmut Stache weiß, dass er die Dinge oft optimistischer sieht als andere und spricht von der rosaroten Brille, die er sich manchmal aufsetzt. Wie schön, eine solche im Etui zu haben.

Der Chemiemanager im Ruhestand kann sich so gut um seine Frau kümmern, weil er sich auch um sich selbst kümmert. Er hat selbst bei den maulfaulen Stuttgartern wieder Anschluss gefunden. „Man muss eben auf die Leute zu gehen", sagt er. Jede Woche trifft er sich zur Sauna, er ist Sprecher im Heimbeirat, er fährt regelmäßig mit dem Auto von Kaltental in die Stadt, hütet seine Enkeltochter, genießt die Treffen mit der Familie, pflegt alte Kontakte in Marl, geht mit Freunden auf Reisen. Um die Welt segelt er nicht. Aber er surft mit seinem iPad im weltweiten Datennetz – und freut sich über alles, was den Geist wach hält.

Ein Leben für Kinder

Ida Huber ergründet verletzte Kinderseelen und versucht sie zu heilen. Häufig gelingt das, manchmal stößt sie an Grenzen. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet sie als Heilpädagogin im Weraheim Hebsack.

Das idyllische Fachwerkhaus in Remshalden-Hebsack strahlt eine friedliche Ruhe aus. Normalerweise sorgen im Weraheim 16 Kinder und Jugendliche für einen ordentlichen Lärmpegel. Sie sind jetzt in der Schule. Nur das Klappern von Tellern und Kochgeschirr dringt durch ein Fenster in den Innenhof. Ida Huber bahnt sich mit einem großen Schlüsselbund den Weg durch die verschlungenen Gänge. Sie kennt hier jeden Winkel. Fast ihr gesamtes Berufsleben hat sie an diesem Ort der Fürsorge verbracht.

Auf dem Weg ins Büro kommt ihr im Treppenhaus ein Mädchen im Schlafanzug entgegen. Es schaut traurig. „Mutter Huber, wie machen wir das denn jetzt? Ich darf doch meine Schokobanane nicht essen." Ida Huber weiß, dass die Zwölfjährige heute wegen Magendrücken nicht in die Schule gegangen ist. Ausgerechnet heute, wo es ihren Lieblingsnachtisch gibt, darf sie ihn nicht anrühren. „Wir bewahren deine Schokobanane im Kühlschrank auf. Dann kannst du sie morgen essen, ja? Komm, leg dich wieder hin." In Ida Hubers sanfter Stimme schwingt auch etwas Bestimmendes mit. Das Mädchen nickt und scheint erleichtert.

Die meisten Kinder, welche die Heilpädagogin über all die Jahre erzogen hat, haben „Mutter Huber" zu ihr gesagt. „Ich weiß, dass ich für viele so etwas wie eine Ersatz-Mutter bin. Und wenn sie das wollen, dann ist das auch in Ordnung so." Ida Huber teilt mit den Mädchen und Jungen den Alltag, sie lacht mit ihnen und spendet Trost, wenn sie Kummer haben. Eigene Kinder hat Ida Huber nicht. „Ich habe mir nicht vorstellen können, meine Arbeit hier aufzugeben", sagt sie. Genauso wenig konnte sie sich mit dem Gedanken anfreunden, ihr eigenes Kind in eine Betreuung zu geben. Vielleicht, weil sie jeden Tag sieht, was passieren kann, wenn ein familiäres Nest fehlt.

Ida Huber ist Jahrgang 1952 und stammt vom Bodensee. In dem landwirtschaftlichen Betrieb ihrer Eltern packt sie schon als Kind mit an. Noch während der Ausbildung zur Hauswirtschafterin findet sie eine Anstellung bei einem Staatssekretär. Sie kümmert sich nicht nur um den Haushalt, sondern auch um die Tochter der Familie. Ida Huber wird klar, dass die Küche nicht der Platz ist, der für sie bestimmt ist. Sie sattelt beruflich um, holt die Fachschulreife nach und wird Jugend- und Heimerzieherin. Nach fünf Jahren im Job bildet sie sich weiter zur Heilpädagogin. Manches, was sie bei ihrer Arbeit braucht, hat sie in die Wiege gelegt bekommen. „Es gehört auch viel Humor dazu", sagt sie, „Zuversicht und Hartnäckigkeit." Die Kinder und Jugendlichen, die im Weraheim der eva leben, gelten gemeinhin als „schwierig". Die meisten kennen kaum Regeln und Grenzen. Viele haben Lernschwierigkeiten, manche verweigern die Schule oder tragen Konflikte mit den Fäusten aus. Irgendwann sind die Eltern am Ende. „Wir können nicht mehr", heißt es. Manchmal bringt das Jugendamt auch Kinder gegen den Willen der Eltern im Weraheim unter, um sie zu schützen.

Ida Huber weiß, dass sich unter der aufmüpfigen Oberfläche der Halbwüchsigen oft tiefe Verletzungen verbergen, die schwer in Worte zu fassen sind. Die Heilpädagogin geht behutsam auf die Suche nach dem, was sich in den Kinderseelen eingenistet hat und sie belastet. Sie hört zu, beobachtet, analysiert, kümmert sich, ist einfach da – bis die Kinder Vertrauen fassen. Was dann zum Vorschein kommt, ist häufig ein belastetes Beziehungsgeflecht. „Die Schwierigkeiten beginnen oft, wenn die Eltern sich trennen und Vater oder Mutter einen neuen Partner haben", sagt Ida Huber. Um positive Veränderungen anzustoßen, arbeitet sie nicht nur mit den Kindern, sondern führt auch viele Gespräche mit den Eltern, die regelmäßig ins Weraheim kommen. Im besten Fall gelingt es, dem Kind und seiner Familie wieder einen gemeinsamen Weg zu ebnen. Nicht immer ist das möglich. Gewalt, Verwahrlosung, sexueller Missbrauch – es können sehr traumatische Erlebnisse sein, die einer Rückkehr ins Elternhaus entgegenstehen.

Der Alltag im Weraheim dreht sich auch um die kleinen Dinge: Rücksicht nehmen, einem anderen Kind nicht einfach den Nachtisch wegessen oder die Fernbedienung aus der Hand reißen. „Es sind die einfachen Regeln des Zusammenlebens, die wir hier Tag für Tag einüben", sagt Ida Huber. „Viele Kinder kennen das gar nicht von zu Hause." Immer wieder ist die ganze Motivationskunst der Heilpädagogin gefragt. „Ich achte darauf, dass sie am Ball bleiben, zur Schule gehen oder ihre Ausbildung durchziehen." Zur Not fährt Ida Huber auch mal mit und liefert den Azubi persönlich im Betrieb ab. Nicht selten balanciert sie auf einem schmalen Grat zwischen Verständnis und Strenge. „Ich kann auch poltern und Klartext reden", sagt die zierliche Frau, kneift die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen, als wollte sie zielen. „Wer mich kennt, weiß, was das bedeutet." Man ahnt es: Vorsicht, hier hört der Spaß auf!

Mit dem nötigen Ernst pflegt die Heilpädagogin auch die anderen Geschöpfe, stolze 320.000 an der Zahl, die ihre freie Zeit eng takten. Als Imkerin nennt Ida Huber acht Bienenvölker ihr Eigen. Die Leidenschaft für die Insekten, vor denen andere lieber die Beine in die Hand nehmen, hat sie von ihrem Vater geerbt. Bei den Bienenstöcken, inmitten des Getummels, kann Ida Huber entspannen und den Kopf frei kriegen. Belohnt wird sie für die viele Arbeit mit leckerem Honig, auf den sich auch ihre Freunde und Bekannten jedes Jahr aufs Neue freuen. Fast jeden Tag, wenn ihr Dienst im Weraheim beendet ist, fährt sie bei ihren Bienen im benachbarten Winterbach vorbei und schaut, ob alles in Ordnung ist. Gerne nimmt sie dann das Fahrrad, um die manchmal schweren Gedanken mit dem Fahrtwind fortziehen zu lassen.

Ihre Liebe zur Natur versucht Ida Huber auch den Kindern im Weraheim weiterzugeben. „Was ich machen kann, ist ihnen Zugänge zu eröffnen. Ob sie das annehmen, liegt nicht in meiner Hand." Im Garten der Einrichtung hat sie ein Hochbeet angelegt, das sie gemeinsam mit ihren Schützlingen pflegt. „Kinder brauchen eine Aufgabe", sagt sie. „Da sind sie nicht anders als meinen Bienen."

Inges neue Familie

Was eine Familie ist, daran kann sich Ingelore Adolf nicht erinnern. Immer wieder erklimmt sie eine Hürde, stürzt dann umso tiefer, bis sie sich selbst in eine psychiatrische Klinik einweist. Im „Betreuten Wohnen in Familien" findet sie wieder Halt.

Welches Tasserl hätten's denn gern?", fragt Ingelore Adolf mit schelmischem Unterton. „Die blaue, die rote oder die gelbe?" Rasch schiebt sie noch die CDs von Wolfgang Petry zur Seite und stellt Kaffeekanne und Tassen auf den Tisch. „Ich bin immer lustig. Schließlich bin ich über sieben Ecken mit Otto Walkes verwandt." Der Bruder ihres Vaters sei mit der Cousine des Komikers verheiratet. Sie habe es erst auch nicht geglaubt, aber irgendwas muss dran sein, findet sie. „Wenn ich meinen Humor nicht hätte, würde ich hier nicht mehr sitzen."

Seit drei Jahren lebt Ingelore Adolf, die das „lore" in ihrem Vornamen überflüssig findet, bei einer Familie in Göppingen. In dem mehrstöckigen Haus hat sie im Erdgeschoss ihr eigenes Zimmer. Einmal in der Woche bekommt sie Besuch von Ulrike Fuchs. Die Sozialpädagogin in Diensten der eva ist für sie und die Gastfamilie da – egal was gerade ansteht. Sie hilft Inge Adolf beim Papierkram für die Reha oder begleitet sie aufs Amt. Und Ulrike Fuchs vermittelt, wenn der Haussegen mal schiefhängt. Zum Beispiel, wenn sich Inge Adolf mit ihrer Gastmutter uneins ist, wer wann und wie oft den Müll rausbringen muss. „Betreutes Wohnen in Familien" heißt das Angebot der eva. Für Inge Adolf fühlt es sich an wie eine WG, in der sie zu Hause ist. Mit dem Wort „Familie" kann sie nicht viel anfangen. „Ich weiß gar nicht, was das ist", sagt sie. „Das habe ich nie kennengelernt." Sie hält kurz inne und wischt Tränen weg, die sich nicht angekündigt haben.

Inge ist sieben, als ihre Mutter stirbt. Auch heute, 44 Jahre später, kann sie nur schwer darüber reden. „Das habe ich nie verwunden." Mit ihrem jüngeren Bruder Uwe kommt sie in ein Heim nach Kirchheim/Teck. Weder Vater noch Großeltern fühlen sich im Stande, sich um die Geschwister zu kümmern. Die Ferien verbringen die beiden Kinder meist bei der Oma, das Verhältnis zum Vater ist schwierig. „Bei der Verwandtschaft bin ich mir oft vorgekommen wie das fünfte Rad am Wagen."

Inge schafft die Hauptschule und macht eine Ausbildung zur hauswirtschaftlich-technischen Helferin. Mit Anfang 20 findet sie eine Anstellung in einem Gasthof oben auf der Alb. Mit dem Wirt versteht sie sich gut, aber seine Frau ist eifersüchtig auf das junge Ding. „Sie war eine echte Beißzange", sagt Inge Adolf. „Sie hat mich gemobbt und überall rumerzählt, ich hätte was mit ihrem Mann." Eines Morgens warten die Gastleute vergeblich auf Inge, die sonst immer eine der ersten in der Küche ist. Als die Gastwirtin nach ihrer Küchenhilfe schaut, findet sie Inge bewusstlos in ihrem Zimmer. Über Wochen hatte sie Schlaftabletten gesammelt, für jedes böses Wort eine. Gerade noch rechtzeitig trifft der Notarzt ein. Im Krankenhaus pumpt man ihr den Magen aus.

Nach dem Zusammenbruch zieht Inge zu ihrer Großmutter und muss sich mit der alten Dame das Ehebett teilen. Die Verhältnisse sind beengt, Privatsphäre gibt es nicht. „Aber wo hätte ich denn sonst hingegen sollen? Ins Heim konnte ich nicht zurück." Irgendwann schöpft Inge wieder Kraft und findet einen Job in der Autobahnraststätte Gruibingen an der A8. Hunderte Reisende sieht sie jeden Tag kommen und wieder gehen, bis eines Tages ein neuer Chef auftaucht und sie selbst gehen muss – nach 15 Jahren. Der Neue setzt im Rasthof auf Feng Shui. Zum modernen Chi-Fluss passt das alte Personal nicht, findet er. „Feng Shui!", ruft Inge Adolf wütend aus und schüttelt den Kopf.

Sie verliert nicht nur den Job, sondern nach und nach auch den Halt. Irgendwann verschanzt sie sich in ihrer Wohnung und will nichts mehr mit der Welt da draußen zu tun haben. Immer tiefer schlittert sie in eine Depression, bis sie selbst die Notbremse zieht und aus freien Stücken Hilfe in einer psychiatrischen Klinik in Göppingen sucht. „Ich habe daran gedacht, mir etwas anzutun. Aber das hätte mir mein Bruder nicht verziehen."

Die Klinik vermittelt den Kontakt zur eva. Als Inge Adolf sich wieder stark genug fühlt, zieht sie für drei Tage auf Probe bei ihrer Gastfamilie ein. „Das Bett war ein bisschen hart", erinnert sie sich und lacht. „Und ich habe mich am Anfang ein bisschen unsicher gefühlt, wie auf Besuch." Allen ist schnell klar: Das passt.

Eine Mitbewohnerin ihrer neuen WG-Familie ist ihr besonders ans Herz gewachsen – die rot-weiß gestreifte Katze, die alle „Mietze" rufen. Im Sommer, wenn Inge Adolf ihre Terrassentür offen stehen lässt, spaziert der Vierbeiner morgens auf leisen Pfoten herein und begrüßt sie mit einem schwungvollen Satz auf ihr Bett. Für Mietze hat Inge Adolf in ihrem Zimmer extra einen Kratzbaum aufgestellt, damit sich die Katze austoben kann. Sie selbst kann keine großen Sprünge mehr machen. Seit einem leichten Infarkt vor zwei Jahren muss sie nachts ein Beatmungsgerät aufsetzen. „Ich habe mich wieder ganz gut berappelt, nur das mit dem Abnehmen klappt nicht so ganz." Die überflüssigen Pfunde nehmen ihr manchmal die Luft zum Atmen, nicht aber die Lebensenergie.

Auch heute noch ist Inge Adolf morgens die erste in der Küche und richtet das Frühstück fürs Haus. Sie liebt Musik, besonders „Schnulzen, die ans Herz gehen", puzzelt gerne und liest viel, am liebsten Geschichtsmagazine. Auf ihrem Nachtisch liegen drei Hefte, eines handelt vom Heiligen Gral, jenem legendären Gefäß, das Glückseligkeit und Lebenskraft spendet. Einen solchen Gral hätte sie auch gut gebrauchen können. Manchmal hadert sie mit ihrem Schicksal. „Aber ich bin froh, dass ich Frau Fuchs und meine Gastfamilie habe. Hier habe ich mein Plätzchen gefunden." Wenn es ihr besser geht, möchte Inge Adolf wieder arbeiten – wenigstens stundenweise. Vielleicht ein 1,50-Euro-Job in einer Kita, so wie vor ein paar Jahren, als sie für die Kinder das Frühstück vorbereitet hat. „Das würde mir Freude machen." Dann muss sie sich beeilen. Mit Ulrike Fuchs macht sie sich auf den Weg zum Arzt. „Nicht ohne meinen Ferrari", sagt sie noch und löst die Bremsen an ihrem Gehwägele. „Der ist zwar nicht rot, aber ich bin ja auch nicht Schumacher."

Der sensible Dickhäuter

Eigentlich wollte er sich nach seiner Karriere als Wissenschaftler dem leichteren Sein zuwenden. Jetzt kam es doch anders und Ulli Arnold wurde Aufsichtsratsvorsitzender der eva. Eine glückliche Fügung.

Der Professor sitzt in einem winzigen Büro im sechsten Stock der Universität Stuttgart. Normalerweise kommt er hierher, um seinen Job zu machen. Jetzt erzählt er von Elefanten und davon, wie sich das anfühlt, wenn man selbst einer ist.

Er kann den Tag benennen, an dem ihm bewusst wurde, dass es eine seltsame Seelenverwandtschaft gibt. Es begab sich im Jahr 1988. Er war als Wissenschaftler in Indien, um bei einer Konferenz zu referieren. Irgendwann saß er während des touristischen Beiprogramms auf einem Elefanten und fühlte sich plötzlich seltsam eins mit dem Riesen. „Wenn es so etwas gibt", sagt Ulli Arnold, „dann war ich früher sicher ein Elefant." Vergangenheit entsteht dadurch, dass man sich auf sie bezieht. Sie wirkt damit in die Gegenwart. Jener Tag in Indien hatte tierische Folgen. 89 Krawatten hängen heute in seinem Kleiderschrank, und jede von ihnen ist bedruckt mit Elefanten. In seinem Büro thront über der Türe Ganesha, der Elefantengott, und zum Beschweren der Post dient ein gläserner Stoßzahnträger.

Elefanten wirken äußerlich, als könnte sie nichts umhauen. So ist das auch beim emeritierten Professor Dr. Dr. h.c. Ulli Arnold, dem nichts Menschliches fremd scheint. Wie der Fels in der Brandung sitzt er auf seinem Stuhl im Büro und lässt ein bewegtes Leben im deutschen Wissenschaftsbetrieb an sich vorbeiziehen. Dabei offenbart sich, dass der gemütliche Dickhäuter in Wahrheit sehr sensibel ist, vor allem dann, wenn es ungerecht zugeht und die Starken den Schwachen zusetzen. „Meine Frau sagt, ich sei empfindlich", seufzt Arnold und gibt zu verstehen, dass er in diesem Punkt ihrem Befund nicht zu widersprechen vermag. Weil das so ist, nutzt er diesen Wesenszug und mischt sich ein, wo es ihm notwendig erscheint. Das hat ihn in der Vergangenheit nicht nur zum Objekt staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen gemacht, sondern auch in Kontakt zu vielen Behindertenwerkstätten gebracht und schließlich zur Evangelischen Gesellschaft nach Stuttgart geführt, wo er als Aufsichtsratsvorsitzender seine Stimme erhebt. Ein Störenfried ist er nicht, aber einer, der bewusst auch mal stört.

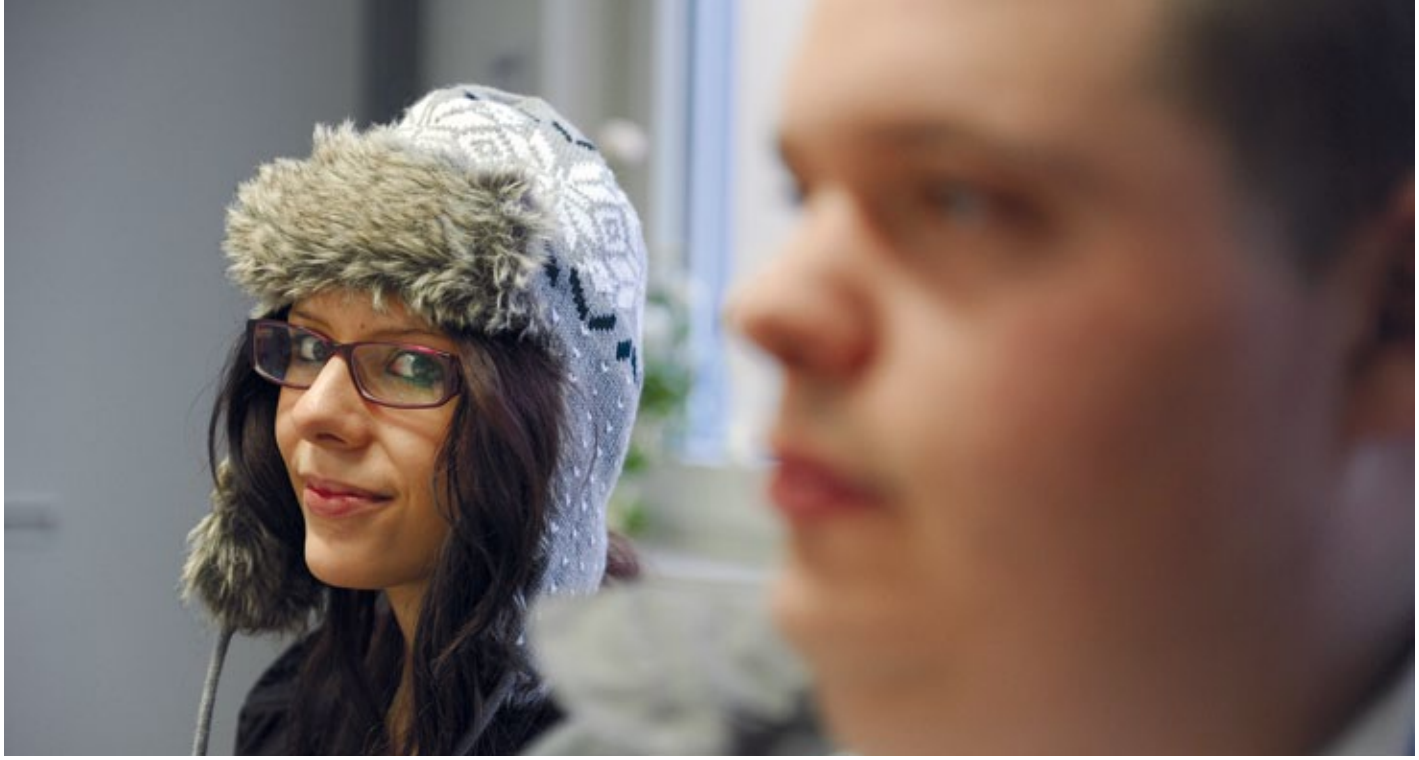
Ulli Arnold ist als Jüngster von fünf Söhnen 1944 in Munderkingen geboren und in Zuffenhausen aufgewachsen. Der Vater war Bäcker und arbeitete nach einem Betriebsunfall bei der Ortskrankenkasse. Ulli war der erste in der Familie, der studieren konnte. Dieses Privilegs war er sich ebenso bewusst wie einer glücklichen Kindheit. Nach dem Abitur studierte er Betriebswirtschaft und Handelslehramt, wurde wissenschaftlicher Assistent an der Uni Göttingen, promovierte und habilitierte. Arnold spezialisierte sich auf Beschaffungsmanagement und wurde zu einer Koryphäe auf seinem Gebiet. Als Professor lehrte er in Kassel und Würzburg, ehe er 1992 an die Uni Stuttgart wechselte. Der Vater von drei Töchtern pendelte zwischen Stuttgart und Würzburg, wo die Familie bis heute wohnt.

Immer schon dem Tätigen mehr zugeneigt als dem Untätigen, kam der Professor viel herum in der Welt. Angetrieben von fröhlichem Erlebnishunger dozierte er in China, Indien, Ungarn, Frankreich und Polen. Wenn es ihn drängte, mischte er sich ein und störte ein bisschen. Davon kündet ein großes Schild, das in seinem Büro steht. Es hatte seinen Platz einst im Grenzgebiet zwischen Hessen und seiner früheren Wohngemeinde in Niedersachsen. „Achtung: Sie verlassen Hessen", prangt auf dem Schild, welches die Volksseele kränkte. Ein Freund, der Ortsvorsteher in Niedersachsen war, ärgerte sich maßlos, als die Hessen das Schild platzierten. Er rief Arnold an, der einen klugen Satz zitierte: „Nur wer die Form beherrscht, darf sich manchmal darüber hinwegsetzen." Sprach's und marschierte zu vorgerückter Stunde mit Werkzeug zum Schild, schraubte es ab und stellte das hessische Staatsgut im Lehrstuhl sicher. Es gab staatsanwaltschaftliche Ermittlungen, die freilich längst verjährt sind und im Übrigen zu keinem Ergebnis führten, es sei denn zu jenem, dass die Hessen danach keine Lust mehr auf grenzübergreifende Provokationen hatten.

Samuel Butler nannte das die Kunst, aus falschen Voraussetzungen richtige Schlüsse zu ziehen. In dieser Kunst hat sich Arnold weiter geübt – und er tut es noch, was nicht zuletzt der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart zugutekommt, die nicht nur sein Talent erkannt, sondern auch seinen Werdegang verfolgt hat. Arnold hatte sich viele Jahre als Marketingexperte um Behindertenwerkstätten gekümmert, war längere Zeit im Stiftungsrat der Heidehof-Stiftung der Familien Bosch und leitete nebenbei die „Forschungsstelle für das Management von Sozialorganisationen", die zahlreiche Untersuchungen über Non-Profit-Organisationen publizierte. So kam es zum Kontakt mit der eva, in deren Aufsichtsrat Ulli Arnold 2005 einzog.

Wie das so ist im Leben, gibt es da plötzlich ein Amt, für das ein Kandidat gesucht wird. Die Wahl fiel auf ihn. „Das war in meiner Biografie nicht vorgesehen", sagt er. „Aber man kann sich ja nicht einfach in die Büsche schlagen." Dabei wollte er eigentlich nach der altersbedingten Befreiung von den Alltagsgeschäften als Professor Fontane lesen und durch die Mark Brandenburg wandern. Beides muss noch ein bisschen warten.

Hört man ihn reden, hat man das Gefühl, das sich da zwei gefunden haben, das Amt und der Mann. Arnold sagt, was er denkt, und tut, was er sagt. Das ist ein hohes Gut in einer zaudernden Republik, in der sich so manche Bruchstelle offenbart. „Manchmal haut es mich fast um", sagt Arnold, der Elefant, der in solchen Augenblicken durchaus die Kunst beherrscht, kräftig zu stampfen, was schon aufgrund seiner Erscheinung eine gewisse Wirkung erzielt. Wenn Kinder, die tagelang weg sind, von ihren Eltern nicht einmal vermisst werden. Wenn alte Menschen keinen haben, mit dem sie über ihre Probleme reden können. Wenn Halbwüchsige sich mit 15 derart mit Drogen abschießen, dass sich ihr Gehirn davon nicht mehr erholt: Dann ist das einem wie ihm nicht gleichgültig. Die eva brauche die Fähigkeit, sich auf soziale und finanzielle Veränderungen einzustellen, ohne dabei ein beliebiger sozialer Dienstleister zu werden, findet der Aufsichtsratsvorsitzende. Daran wirkt er mit an seinem Platz. „Ich habe noch nicht genug davon, mich einzumischen", sagt Ulli Arnold. „Die Entsolidarisierung der Gesellschaft treibt mich an."



Dienste für junge Menschen

Chancenarmen jungen Menschen wieder eine Perspektive zu geben – diese Aufgabe eint die verschiedenen Angebote der Abteilung, die seit April 2013 mit Sabine Henniger eine neue Leiterin hat. Die bisherige Stellvertreterin hat die Nachfolge von Volker Häberlein angetreten, der nach 33 Jahren bei der eva in die passive Phase der Altersteilzeit gewechselt ist.

In Kooperation mit den Diensten für seelische Gesundheit der eva hat die Abteilung in den vergangenen drei Jahren erfolgreich ein Projekt für junge Wohnungslose erprobt, das jetzt in ein Regelangebot übergehen wird. In der Zentralen Beratungsstelle für junge Erwachsene in Wohnungsnot wird auch künftig eine Fachkraft aus der Sozialpsychiatrie mitarbeiten. Denn viele Jugendliche, die auf der Straße leben, haben psychische Probleme. Diesen so genannten „jungen Wilden" fällt es schwer, eine spezialisierte Beratungsstelle aufzusuchen oder zum Facharzt zu gehen. Die Projektphase hat gezeigt: Die Fachkollegin direkt vor Ort kann den jungen Menschen den Zugang zu psychiatrischen Hilfen deutlich erleichtern.

Das Angebot „artemis", das wir 2012 initiiert haben, richtet sich an eine andere Zielgruppe: junge alleinerziehende Mütter und Väter, die es besonders schwer haben, Kind und Berufseinstieg unter einen Hut zu bringen. Das artemis-Team informiert sie über eine Ausbildung in Teilzeit und bietet eine intensive Begleitung während der ersten sechs Monate im Betrieb an.

Zwei Arbeitsbereiche unserer Abteilung sind in den vorigen Jahren deutlich gewachsen und werden weiter an Bedeutung gewinnen: die Ganztagesbetreuung an Schulen sowie die Schulsozialarbeit.

Unsere Angebote richten sich an Jugendliche und junge Erwachsene, deren Lebensläufe gerade nicht „makellos" sind: Sie haben Schwierigkeiten in der Schule, sind arbeitslos, überschuldet oder wurden straffällig. Einige von ihnen haben keine feste Bleibe. Wir unterstützen sie dabei, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. Wir arbeiten an Schulen, auf der Straße, in Anlaufstellen und in stationären Wohnangeboten.

Zu den Diensten für junge Menschen gehören:

- Ambulante Hilfen für junge Erwachsene
- Arbeit, Beschäftigung, Ausbildung
- Johannes-Falk-Haus
- Jugendberufshilfe Ludwigsburg
- Jugendsozialarbeit

Weitere Informationen bei:
Sabine Henniger
Abteilungsleiterin
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 52

Sabine.Henniger@eva-stuttgart.de

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region

In der Kinder- und Jugendhilfe zeichnet sich eine Tendenz ab: weg von den reaktiven Hilfen hin zur Prävention. Anders gesagt: Ziel ist es, Familien nicht erst dann zu unterstützen, wenn es bereits massive Probleme gibt und die Eltern mit ihren Problemen und Nöten überfordert sind. Vielmehr wollen wir die Familien frühzeitig erreichen und ihre Selbstwirksamkeit erhöhen. Ein Beispiel ist das Projekt „Fit für mein Kind", das wir seit 2011 umsetzen. Es richtet sich an Eltern mit Migrationshintergrund. Diese Eltern haben häufig viele zusätzliche Probleme zu meistern, die durch kulturelle Unterschiede und Sprachbarrieren entstehen. So kann ein Gespräch mit dem Arzt oder ein unverständliches Antragsformular schnell zur unüberwindbaren Hürde werden. Das Projekt will diesen Eltern den Zugang zu den unterschiedlichen Hilfesystemen erleichtern.

Eltern und Familien zu stärken ist auch das Ziel des „Multifamilientrainings", das in diesem Jahr an den Start gegangen ist. Diese neue Form der Elternarbeit setzt auf eine zentrale Erkenntnis: Wenn Eltern selbst in einer Konfliktsituation stecken, finden sie für das eigene Problem meist keinen Ausweg. Für ähnliche Probleme anderer Eltern fallen ihnen aber viele gute Lösungsideen ein. Um diese Ressource zu nutzen, treffen sich mehrere Familien in der Gruppe, um sich gegenseitig zu stärken und zu beraten. Der sozialpädagogischen Fachkraft kommt hier eher die Rolle des Moderators und Impulsgebers zu.

Ein weiterer Schritt in Richtung Prävention ist die Schulsozialarbeit, die wir vor zwei Jahren im Rems-Murr-Kreis begonnen haben und künftig weiter ausbauen werden.

Die Fachabteilung unterstützt und begleitet Kinder, Jugendliche und Familien im Rems-Murr-Kreis und darüber hinaus. Schwerpunkt unserer Arbeit ist die ambulante Erziehungs- und Jugendhilfe. Hinzu kommen Elternweiterbildung, stationäre Wohnformen und spezielle Hilfen für junge Migrantinnen.

Zu den Diensten für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region gehören:

- Ambulante Hilfen Rems-Murr
- Erziehungsstellen
- Hilfen für junge Migrantinnen
- proE – soziale Bildung
- Villa 103
- Weraheim Hebsack
- Windrose Stuttgart

Weitere Informationen bei:
Monika Memmel
Abteilungsleiterin
Geradstettener Straße 14
73630 Remshalden
Telefon 0 71 81.70 94-11

Monika.Memmel@eva-stuttgart.de

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart

Je aktiver die Eltern am Hilfeprozess beteiligt sind, desto nachhaltiger können in vielen Fällen positive Veränderungen verankert werden. Von dieser Erkenntnis geht eine neue Form der Familienarbeit aus, die wir seit 2012 in einem Pilotprojekt anbieten. Beim SIT-Ansatz (Systemische Interaktionstherapie) leben Kinder zeitenweise zusammen mit ihren Eltern in einer stationären Einrichtung, die Übergänge zu ambulanten Hilfephasen sind fließend. Spezifisch qualifizierte Fachkräfte können die Eltern so in der täglichen Erziehungsarbeit coachen und mit ihnen konstruktive Verhaltensmuster einüben.

Das Flattichhaus in Stuttgart-Rot leistet neben weiteren Angeboten solche Hilfen nach dem SIT-Ansatz. Der große Gebäudekomplex muss jedoch saniert und teilweise abgerissen werden. Auf dem Gelände sollen kleinere Wohneinheiten entstehen, die eher den Charakter von „normalen" Einfamilienhäusern haben. Grundsätzlich ist es unser Ziel, die Heimerziehung noch stärker im Sozialraum zu verankern und dem hohen Bedarf an wohnortnahen Angeboten gerecht zu werden. Daher suchen wir außerdem geeigneten Wohnraum für stationäre Hilfen, insbesondere in den Stadtbezirken Stammheim und Zuffenhausen, Mühlhausen, Hallschlag und Münster.

Eine weitere Aufgabe, die uns vermehrt beschäftigt: Wir wollen die Hilfen zur Erziehung noch intensiver und verbindlicher mit Regeleinrichtungen wie Kitas und Ganztagesschulen verzahnen. 2012 haben wir in zwei großen städtischen Kitas integrative Angebote für Kinder verankert, die mehr Unterstützung brauchen. Mit mehreren Schulen gestalten wir Entwicklungsprozesse, um die inklusive Arbeit zu fördern.

Unsere Fachabteilung unterstützt Familien und junge Menschen wohnortnah bei Fragen der Erziehung, Bildung und therapeutischen Förderung. Neben ambulanten Hilfen zur Erziehung bieten wir stationäre Wohnangebote und Hilfen für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche an.

Zu den Diensten für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart gehören:

- Hilfen zur Erziehung Hallschlag/Münster
- Hilfen zur Erziehung Mitte/Nord
- Hilfen zur Erziehung Mühlhausen
- Hilfen zur Erziehung Stammheim/Zuffenhausen

Weitere Informationen bei:
Regina Weißenstein
Abteilungsleiterin
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 95

Regina.Weissenstein@eva-stuttgart.de

Dienste für Prävention, Beratung und Behandlung

In mehreren Fachdiensten der Abteilung standen in den vergangenen Monaten Umzüge an. Für die Ratsuchenden der Telefonseelsorge ändert sich durch den neuen Standort nichts. Die Telefonberater sind nach wie vor unter der Telefonnummer 08 00.1 11 01 11 erreichbar. Das Internationale Beratungszentrum hat neue Büros in der Schloßstraße 76 in Stuttgart bezogen. Die Zentrale Schuldnerberatung (ZSB) finden Hilfesuchende jetzt am Wilhelmsplatz 11.

Ein neues Projekt hat die ZSB 2012 erfolgreich an Schulen etabliert: Ehrenamtliche Finanzpaten geben Schülern Tipps, wie sie verantwortlich mit Geld umgehen können. In den Budgetworkshops lernen die Mädchen und Jungen, ihr Konsumverhalten einzuschätzen und die Kontrolle über die eigenen Ausgaben zu behalten. Im Herbst 2012 ist das Präventionsprojekt mit dem Förderpreis der Region Stuttgart ausgezeichnet worden.

In Sachen Prävention arbeiten wir auch mit Unternehmen der Glücksspielindustrie zusammen und unterstützen sie beim Spielerschutz. Das neue Landesglücksspielgesetz vom November 2012 hat uns in dieser Arbeit bestätigt, indem es die Unternehmen auf ein präventives Sozialkonzept verpflichtet. Dadurch hat sich die Zahl unserer Kooperationspartner aus der Glücksspielindustrie nochmals deutlich erhöht. Grundsätzlich stellen wir fest: Unsere offenen Beratungsangebote sind stark nachgefragt, nahezu alle sind jedoch strukturell unterfinanziert. Neben dieser finanziellen Herausforderung wird es künftig eine wichtige Aufgabe sein, maßgeschneiderte Angebote für spezielle Unterzielgruppen zu entwickeln, beispielsweise für chronisch Kranke, die neben der Sucht weitere Probleme haben.

Unsere Abteilung berät und behandelt Menschen, die alkoholkrank, nikotinabhängig oder spielsüchtig sind. Darüber hinaus bieten wir eine qualifizierte Therapie für traumatisierte Flüchtlinge an. Weitere Beratungsangebote richten sich an Schwangere, Migranten und Flüchtlinge, überschuldete und HIV-infizierte Menschen. Die Mitarbeitenden der Telefonseelsorge sind rund um die Uhr für Menschen da, die Hilfe und Rat suchen.

Zu den Diensten für Prävention, Beratung und Behandlung gehören:

- Aidsberatung
- Beratungs- und Behandlungszentrum Sucht
- Betriebliche Sozialberatung
- Internationales Beratungszentrum
- Schwangerenberatung
- Telefonseelsorge
- Zentrale Schuldnerberatung

Weitere Informationen bei:
Günther Zeltner
Abteilungsleiter
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-3 62

Guenther.Zeltner@eva-stuttgart.de

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart

Wie zentral die Themen Armut und Wohnungsnot in Stuttgart sind, zeigt die anhaltend starke Nachfrage nach unseren Hilfen: Unsere ambulant und stationär betreuten Wohnangebote sind das ganz Jahr voll belegt. Über 1000 Menschen haben 2012 zudem unsere offenen Hilfen wie Fachberatungsstellen, Tagesstätten und eva's Tisch besucht.

Durch die Landesheimbauverordnung, die in Baden-Württemberg seit 2009 gilt, kommen große bauliche und finanzielle Herausforderungen auf unsere stationären Einrichtungen zu. Um die Wohnverhältnisse zu verbessern, sollen sich künftig maximal zwei Bewohner eine Nasszelle teilen. Die Einzelzimmer müssen außerdem mindestens 14 Quadratmeter groß sein. Auch die neuen, verschärften Brandschutzbestimmungen werden zu immensen Investitionen führen. Diese erforderlichen Maßnahmen betreffen unsere drei Wohnheime gleichermaßen: das Immanuel-Grözinger-Haus, das Haus Wartburg und das Christoph-Ulrich-Hahn-Haus.

Unsere (teil-)stationären Einrichtungen müssen wir aber nicht nur aufgrund von baulichen Vorgaben neu ausrichten. Der politische Wille zur Inklusion und fachliche Studien führen zu der Erkenntnis: Menschen mit Behinderungen und sozialen Schwierigkeiten können besser in das Gemeinwesen integriert werden, wenn sie nicht in großen Heimen, sondern in kleinen Wohneinheiten mitten in der Stadt leben und betreut werden. Daher haben wir 2012 damit begonnen, Häuser und Wohnungen in zentraler Lage anzumieten und umzubauen, um dort dezentrale betreute Wohnplätze einzurichten.

Der Weg in die Zukunft heißt: Wir orientieren uns am Sozialraum und bauen ambulant betreute Wohnformen weiter aus.

Wir beraten, begleiten und unterstützen Menschen über 25 Jahren, die besondere soziale Schwierigkeiten haben und von Wohnungsnot betroffen sind. Zu unseren Angeboten in Stuttgart gehören Tagesstätten und andere offene Hilfen, Beratungsstellen, ambulante Dienste sowie teil- und vollstationäre Wohnformen.

Zu den Diensten für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart gehören:

- Ambulante Dienste Mitte
- Ambulante Dienste Nord
- Christoph-Ulrich-Hahn-Haus
- Haus Wartburg
- Immanuel-Grözinger-Haus
- Stadtmission

Weitere Informationen bei:
Thomas Winter
Abteilungsleiter
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 73

Thomas.Winter@eva-stuttgart.de

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen

Im vergangenen Jahr haben wir auf eine Entwicklung reagiert, die sich zunehmend abzeichnet: Immer mehr Menschen, die nach akuter Wohnungsnot in unseren Aufnahmehäusern ein neues Zuhause auf Zeit finden, schaffen den Schritt zurück in ein eigenständiges Leben nicht. Sie sind alt, körperlich oder seelisch schwer erkrankt. Für sie gibt es im Landkreis Esslingen keine spezialisierten stationären Einrichtungen wie etwa das Wichernhaus der eva in Stuttgart. Viele Bewohner haben im Aufnahmehaus Schlachthausstraße oder im Berberdorf eine neue Heimat gefunden, die sie nicht mehr verlassen möchten. Ihnen bieten wir nun in Kooperation mit anderen Einrichtungen eine intensive Betreuung an: Wir unterstützen sie im Alltag, vermitteln pflegerische und hauswirtschaftliche Hilfen und leisten auch Sterbebegleitung.

Im Berberdorf stehen zudem umfassende bauliche Veränderungen an. Bisher gibt es für die bis zu 23 Bewohner nur einen, am Rande gelegenen Sanitärcontainer. Das bedeutet bei Wind und Wetter lange Wege und Wartezeiten, um zu duschen oder Wäsche zu waschen. Jetzt sollen jeweils drei bis vier Hütten einen eigenen Sanitärbereich bekommen. Noch in diesem Jahr soll der Umbau beginnen. Um das Projekt finanziell zu stemmen, sind wir nicht nur auf Fördergelder, sondern auch auf Spenden angewiesen.

Positives gibt es von den Tagestreffs in Nürtingen und Plochingen zu berichten: Sie entwickeln sich zunehmend zu Zentren des bürgerschaftlichen Engagements. Auch viele Besucher bringen sich ein, helfen beim Kochen und übernehmen Verantwortung. Es zeigt sich: Diese dezentralen und niederschwelligen Anlaufstellen sind ein Weg der Zukunft.

Seit 1985 unterstützt und begleitet die eva im Landkreis Esslingen Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind und unter den Bedingungen von Armut, Ausgrenzung und besonderen sozialen Schwierigkeiten leben. Die Fachabteilung bietet inzwischen im ganzen Landkreis vielfältige und bedarfsorientierte ambulante Hilfen an.

Zu den Diensten für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen gehören:

- Aufnahmehaus Berberdorf
- Aufnahmehaus Schlachthausstraße
- Betreutes Wohnen Klosterallee (in Kooperation mit der Stadt Esslingen)
- Erfrierungsschutz (im Auftrag der Stadt Esslingen)
- Fachberatungsstelle Esslingen
- Fallmanagement (im Auftrag der ARGE Esslingen)
- Tagestreff, Fachberatungsstelle und Aufnahmeplätze Nürtingen
- Tagestreff und Fachberatung Plochingen

Weitere Informationen bei:
Regine Glück
Abteilungsleiterin
Fleischmannstraße 25
73728 Esslingen
Telefon 07 11.39 69 10-14
oder 0 70 22.6 02 58-11

Regine.Glueck@eva-stuttgart.de

Dienste für seelische Gesundheit

Ambulant vor stationär – an dieser Vorgabe richtet sich die Sozialpsychiatrie aus: Unser Ziel ist es, ambulante Angebote zu stärken und besser zu vernetzen, damit psychisch erkrankte Menschen möglichst in ihrer gewohnten Umgebung versorgt werden können. Ein Beispiel hierfür ist die „Integrierte Versorgung", die wir mit der eva-Tochter Rudolf-Sophien-Stift und in Kooperation mit einigen Krankenkassen anbieten. Versicherte mit einer psychiatrischen Diagnose können sich für die „Integrierte Versorgung" einschreiben. Eine Krisenbegleitung, die rund um die Uhr telefonisch erreichbar ist, koordiniert dann die passenden ambulanten Angebote. Gemeinsam mit der Caritas wollen wir dieses Projekt künftig auf das gesamte Stuttgarter Stadtgebiet ausweiten.

Für Kinder psychisch kranker Eltern haben wir 2012 das Präventionsprojekt „Aufwind" initiiert. Diese Kinder haben ein deutlich erhöhtes Risiko, selbst an einer psychischen Störung zu erkranken. „Aufwind" will ihnen frühzeitig Hilfe anbieten. Das Besondere: Fachleute aus der Sozialpsychiatrie und der Jugendhilfe arbeiten im Team und können so die Situation einer betroffenen Familie schneller und ganzheitlicher erfassen.

Ein weiteres wichtiges Stichwort ist „Inklusion", also gesellschaftliche Teilhabe für alle. Wie können wir es schaffen, dass sich Menschen mit und ohne Behinderungen begegnen und Berührungsängste abbauen? Dieser Frage ist ein Projekt in Stuttgart-Birkach und -Plieningen nachgegangen. Eine wichtige Erkenntnis: Ein gutes Netzwerk vor Ort ist wichtig, um Veränderungen anzustoßen. Diese Erfahrung wollen wir nutzen und das Inklusionsprojekt auf weitere Stadtteile ausdehnen.

Die Dienste für seelische Gesundheit haben sich in den vergangenen dreißig Jahren aus den Sozialpsychiatrischen Diensten heraus entwickelt. Mittlerweile sind wir an fünf Standorten in Stuttgart tätig. Wir beraten, begleiten und versorgen psychisch erkrankte Menschen und ihre Angehörigen ambulant. Hinzu kommen unterschiedliche Wohnangebote.

Zu den Diensten für seelische Gesundheit gehören:

- Ambulanter psychiatrischer Pflegedienst
- Betreutes Wohnen in Familien
- Gemeindepsychiatrisches Zentrum Birkach
- Gemeindepsychiatrisches Zentrum Freiberg
- Gemeindepsychiatrisches Zentrum Vaihingen
- Krisen- und Notfalldienst
- Sozialpsychiatrischer Wohnverbund
- Wohnheim Freiberg

Weitere Informationen bei:
Friedrich Walburg
Abteilungsleiter
Robert-Koch-Straße 9
70563 Stuttgart
Telefon 07 11.7 35 20 19

Friedrich.Walburg@eva-stuttgart.de

Dienste für ältere Menschen

In der Altenhilfe wird eine Frage immer wichtiger: Wie können wir älteren Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zum Hilfesystem erleichtern? 2012 haben wir daher gemeinsam mit dem Internationalen Beratungszentrum der eva das neue Projekt „ProMi" entwickelt, das wir jetzt umsetzen: Es richtet sich an zugewanderte ältere Menschen, die an einer Demenz oder an einer Depression erkrankt sind. Ihnen und ihren Angehörigen möchten wir ehrenamtliche Helfer zur Seite stellen, die selbst eine Migrationsgeschichte haben und die Sprache und die Kultur der Betroffenen kennen. Sie betreuen die älteren Menschen stundenweise, um die Familien zu entlasten. Sie informieren die Angehörigen über Hilfsangebote und Leistungen der Pflegeversicherung und begleiten sie zu Behörden.

Einige Veränderungen haben sich 2012 durch die Pflegereform ergeben. So finanziert die Pflegeversicherung nun auch in teilstationären Angeboten wie der Tagespflege im Gradmann Haus so genannte „zusätzliche Betreuungskräfte". Diese gehen mit den älteren Menschen spazieren, singen mit ihnen, haben schlichtweg Zeit für sie und entlasten so auch die Pflegekräfte. Es sind zusätzliche helfende Hände, aber das Pflegesystem braucht tiefergreifende Verbesserungen.

Bisher hat die Politik nur an kleinen Stellschrauben gedreht: Immer noch fließt zu wenig Geld in die Pflege und immer noch werden Pflegefachkräfte gesellschaftlich zu wenig wertgeschätzt. Daher haben auch wir – wie alle Pflegeeinrichtungen – es nicht leicht, Fachkräfte insbesondere für die mittlere Führungsebene zu gewinnen. Dies wird eine der zentralen Aufgaben für die Zukunft sein.

Die Angebote unserer Fachabteilung richten sich an ältere Menschen und ihre Angehörigen. Neben zwei Pflegeheimen bieten wir Beratung, Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten sowie Hilfen für das Leben zu Hause an. Hierzu gehören auch verschiedene Angebote, die pflegende Angehörige entlasten: Pflegebegleiter, Helferkreise oder ambulante Betreuungsgruppen für Demenzkranke.

Zu den Diensten für ältere Menschen gehören:

- Alzheimer Beratung / Fachberatung Demenz
- Betreuungsgruppen für Demenzkranke
- Begegnungsstätte für Ältere
- Besuchsdienst Vierte Lebensphase
- Gradmann Haus
- Helferkreise für Demenzkranke
- Wichernhaus

Weitere Informationen bei:
Gerhard Schröder
Abteilungsleiter
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-4 86

Gerhard.Schroeder@eva-stuttgart.de

Verwaltung

Eine leistungsfähige diakonische Einrichtung wie die eva braucht ein stabiles finanzielles Fundament. Wechselnde Gesetze und veränderte Förderbedingungen drohen dieses Fundament jedoch immer wieder brüchig zu machen. Mit einer modernen und soliden Verwaltungsstruktur kann die eva schnell und effektiv auf wechselnde Anforderungen ihrer Zuschussgeber reagieren. Kurze Entscheidungswege, kleine Gremien, motivierte Mitarbeitende und moderne Technologie im Hintergrund helfen uns, Kosten zu sparen, Transparenz zu schaffen und Mittel für die diakonische Arbeit zu sichern. Über 1.000 hauptamtliche Mitarbeitende stellen an eine Verwaltung hohe Anforderungen. Dazu gehören eine schnelle und korrekte Lohnbuchhaltung, zeitnahe Budgetzahlen, Planungssicherheit und die Instandhaltung der Einrichtungen. So bildet die Verwaltung das starke, aber doch flexible Rückgrat für die Arbeit in den Diensten.

Unsere Leistung kann sich sehen lassen – zum Beispiel im Bereich Informationstechnologie (IT). Nicht nur wir sind davon überzeugt. Weitere Firmen und Einrichtungen haben die Stärken unserer IT erkannt und unsere Beratung und Serviceleistungen eingekauft. Damit können wir noch günstiger arbeiten als bisher und gewinnen Wissen dazu.

Auch die Finanzabteilung versteht sich als kundenorientierter Dienstleister – für die eva und ihre Töchter genauso wie für Kooperationspartner und externe Kunden. Das Team von spezialisierten Experten deckt das gesamte Leistungsspektrum der Finanzierung und des Rechnungswesens ab. Dazu gehören auch öffentliche Zuschüsse sowie Sonder- und Projektfinanzierungen auf europäischer Förderebene. Darüber hinaus wickelt die Abteilung umfangreiche Bauprojekte ab und führt Verhandlungen über Entgelte und Vergütungen.

Neben einer soliden Finanzierung sind gut ausgebildete und zufriedene Mitarbeitende das wichtigste Kapital der eva. Mit einem modernen Personalmanagement begegnet die Personalabteilung der Herausforderung, den Bedarf an Mitarbeitenden vorausschauend zu planen, qualifizierte Fachleute zu finden und diese langfristig an die eva zu binden. Von ihren Dienstleistungen wie Personalentwicklung oder Controlling profitieren auch externe Einrichtungen.

Doch nur, wenn auch die Haustechnik funktioniert und die Gebäude intakt sind, können die eva-Dienste reibungslos arbeiten. Hierfür sorgen die Mitarbeitenden des Technischen Dienstes. Darüber hinaus betreut das Team Bauprojekte und stellt sicher, dass die Richtlinien im Bereich der Arbeitssicherheit eingehalten werden.

Unsere Dienste in der Verwaltung sind
· Finanzabteilung und Controlling
· Informationstechnologie
· Personalabteilung
· Technischer Dienst

Mitarbeitervertretung

Die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der eva werden von der Mitarbeitervertretung (MAV) vertreten. Den gesetzlichen Rahmen dafür bilden in der eva das MitarbeiterInnenvertretungsgesetz und die arbeitsvertraglichen Richtlinien der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Im diakonischen Kontext, dem so genannten „Dritten Weg", sind Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu vertrauensvoller Zusammenarbeit verpflichtet. Die elf MAV-Mitglieder des Gremiums werden für vier Jahre von den Mitarbeitenden gewählt. Bei Beschwerden und Konflikten, aber auch bei sozialen, wirtschaftlichen und persönlichen Anliegen unterstützen sie die Mitarbeitenden. So ist die Zustimmung der MAV beispielsweise bei Stellenbesetzungen, tariflichen Eingruppierungen, Änderungen der Arbeitszeit oder der Arbeitsplatzgestaltung erforderlich.

Insbesondere die Themen Entwicklung und Einführung von Rahmendienstplänen, Qualitätsmanagement, Gesundheitsmanagement, Betriebliches Eingliederungsmanagement, Sozialdienst, Arbeitsrechtsfragen und Unternehmensentwicklung prägten das Jahr 2012 der Mitarbeitervertretung.

Struktur

(Stand Juni 2013)

Mitgliederversammlung / Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulli Arnold
Aufsichtsrat / Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulli Arnold
Vorstand / Vorsitzender: Heinz Gerstlauer

Vorstand
Heinz Gerstlauer 07 11.20 54 - 2 11

Seelsorge und Theologie
07 11.20 54-3 00
Kommunikation – Freunde und Förderer
Kai Dörfner 07 11.20 54-2 89
Assistent des Vorstands
Daniel Rezanek 07 11.20 54-2 71
Mobbing-Beauftragter
Georg Hegele 07 11.28 54-4 33

Dienste für junge Menschen
Sabine Henninger 07 11.20 54-2 52

Jugendberufshilfe Ludwigsburg
Günter Conradt 0 71 41.6 43 64-0
Jugendsozialarbeit
Klausjürgen Mauch 07 11.20 54-3 07
Arbeit, Beschäftigung, Ausbildung
Günter Conradt 0 71 41.6 43 64-0
Ambulante Hilfen für junge Erwachsene
Sabine Henniger 07 11.20 54-2 52
Johannes-Falk-Haus
Gerhard Gogel 07 11.25 94 54-0

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in der Region
Monika Memmel 0 71 81.70 94-11

Windrose Stuttgart
Peter Kimmich 07 11.61 55 64-0
Ambulante Hilfen Rems-Murr
Thomas Schneider 01 78.9 50 79 22
Weraheim Hebsack
Anke Rieber 0 71 81.70 94-0
Erziehungsstellen
Michaela Angerer 07 11.61 55 64-21
Villa 103
Michael Leenen 0 71 81.7 36 10
Hilfen für junge Migrantinnen
Halide Özdemir 07 11.53 98 25
ProE – Soziale Bildung
Jochen Salvasohn 07 11.84 56 91 48

Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in Stuttgart
Regina Weißenstein 07 11.84 88 07-11

Hilfen zur Erziehung Stammheim/Zuffenhausen
Klaus Meier 07 11.84 88 07-23
Jens Hartwig 07 11.84 88 07-39
Hilfen zur Erziehung Mühlhausen
Jens Hartwig 07 11.84 88 07-39
Ekkehardt Ludwig 07 11.84 88 07-16
Hilfen zur Erziehung Hallschlag/Münster
Adelheid Schubert 07 11.84 88 07-21
Hilfen zur Erziehung Mitte/Nord
Harald Kuhrt 07 11.1 62 83 17
Dorothea Stahl 07 11.1 62 83 13

Dienste für Prävention, Beratung und Behandlung
Günther Zeltner 07 11.20 54-3 62

Beratungs- und Behandlungszentrum Sucht
Günther Zeltner 07 11.20 54-3 62
Sascha Lutz 07 11.20 54-3 50
Internationales Beratungszentrum
Armin Albrecht 07 11.28 54 40
Schwangerenberatung
Gertrud Höld 07 11.20 54-4 19
Zentrale Schuldnerberatungsstelle
Reiner Saleth 07 11.72 69 75-0
Telefonseelsorge
Krischan Johannsen 07 11.28 07 56 11

Aidsberatung
Gerd Brunnert 07 11.20 54-3 88

Vorstand
Jürgen Armbruster 07 11.20 54 - 2 12

Individuelle Schwerbehindertenassistenz
Martin Beitinger 07 11.20 54-3 63

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart
Thomas Winter 07 11.20 54-2 73

Stadtmission
Peter Meyer 07 11.20 54-2 16
Ambulante Dienste Stuttgart-Mitte
Peter Gerecke 07 11.20 54-2 65
Ambulante Dienste Stuttgart-Nord
Wolfgang Rube 07 11.99 37 57 10
Immanuel-Grözinger-Haus
Stefan Rücker 07 11.84 87 04-12
Christoph-Ulrich-Hahn-Haus
Hartmut Klemm 07 11.84 88 03-0
Haus Wartburg
Dagmar Ewert 07 11.95 48 49-0

Dienste für seelische Gesundheit
Friedrich Walburg 07 11.7 35 20 19

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Birkach
Joachim Schittenhelm 07 11.4 57 98 23
Gemeindepsychiatrisches Zentrum Freiberg
Gabriele Rein 07 11.84 94 91-0
Gemeindepsychiatrisches Zentrum Vaihingen
Friedrich Walburg 07 11.7 35 20 19
Sozialpsychiatrischer Wohnverbund
Karl-Heinz Menzler-Fröhlich 07 11.84 94 91-0
Wohnheim Freiberg
Doris Ayena 07 11.8 49 41 91-11
Krisen- und Notfalldienst
Manfred Oswald 07 11.64 65-1 20

Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen
Regine Glück 07 11.39 69 10 14

Fachberatungsstelle Esslingen
Regine Glück 07 11.3 96 91 00
Aufnahmehäuser Esslingen
Josef Weber 07 11.35 74 86
Ambulante Dienste Nürtingen
Regine Glück 0 70 22.90 31 12

Vorstand
Johannes Stasing 07 11.20 54 - 2 13

Immobilienwirtschaft
Wolfgang Frick 07 11.20 54-4 84
Denise Steinhilber 07 11.20 54-4 91
Qualitätsmanagement
Thomas Herold 07 11.20 54-3 71
Anja Philipp 07 11.20 54-2 49
Controlling und Projekte
Michael Int-Veen 07 11.20 54-3 73
Richard Viscovi 07 11.20 54-3 73

Personalabteilung
Sven Schiffel 07 11.20 54-2 63
Rechnungswesen
07 11.20 54-3 23
Finanzierung
Christiane Weiß 07 11.20 54-3 20
Informationstechnologie
Jens Heß 07 11.66 48 29-0
Technischer Dienst
Vassilios Vavalos 07 11.20 54-3 82

Dienste für ältere Menschen
Gerhard Schröder 07 11.20 54-4 86

Wichernhaus
Christine Reimer 07 11.6 86 87 48 27
Gradmann Haus
Ulrike Casinelli 07 11.68 68 77 20
Ambulante Hilfen für ältere Menschen
Günther Schwarz 07 11.20 54-3 74

Die Töchter der eva

Zur eva gehören mehrere diakonische Tochtergesellschaften, die in der Region Stuttgart, im Neckar-Odenwald-Kreis und im Kreis Heidenheim tätig sind. Sie bieten Hilfen für Langzeitarbeitslose, psychisch kranke und ältere Menschen sowie für Kinder, Jugendliche und Familien an. Hinzu kommen gewerbliche Töchter wie der Verlag der Evangelischen Gesellschaft sowie eva: IT-Services.

Neue Arbeit

Das gemeinnützige Sozialunternehmen Neue Arbeit gGmbH bietet innerhalb der Region Stuttgart Arbeitsperspektiven für langzeitarbeitslose und benachteiligte Menschen. Diese werden beschäftigt, integriert, qualifiziert und in den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt.

Die Neue Arbeit Stuttgart ist 1978 auf Initiative des Diakonischen Werks Württemberg und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart gegründet worden. Sie war damit das erste und ist bis heute das größte diakonische Arbeitshilfeunternehmen in Deutschland.

Im Unternehmen arbeiten rund 1400 Menschen in bis zu vierzig verschiedenen Projekten und unterschiedlichen Branchen. Die vielfältigen Angebote reichen von Metallfertigung, Second-Hand-Kaufhäusern, Lebensmittelmärkten, Hausbau bis hin zu Gastronomie. Mehr als 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leiten die Beschäftigten an, betreuen und qualifizieren sie, geben Hilfestellungen und sorgen für professionelle Arbeitsabläufe. In zehn Berufsbildern werden 60 Frauen und Männer ausgebildet. Im Schnitt sind in der Neuen Arbeit Menschen aus 85 Nationalitäten vertreten.

Die Neue Arbeit erwirtschaftet mit ihrer gewerblichen Tochtergesellschaft einen betrieblichen Ertrag in Höhe von rund 58 Mio. Euro. Darin enthalten sind etwa 9 Mio. Euro aus öffentlichen Mitteln. Als gemeinnützige GmbH wird die Neue Arbeit gefördert von der Stadt Stuttgart, dem Europäischen Sozialfonds und der Bundesagentur für Arbeit.

Sozialunternehmen Neue Arbeit gGmbH
Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
Telefon 07 11.2 73 01 - 0
Fax 07 11.2 73 01 - 1 66
chancen@neuearbeit.de
www.neuearbeit.de

Geschäftsführer: Marc Hentschke
Aufsichtsratsvorsitzender: Pfarrer Heinz Gerstlauer

Rudolf-Sophien-Stift

Seit 2006 ist die eva alleinige Gesellschafterin des Rudolf-Sophien-Stifts, das 1973 von der Familie Bosch gegründet wurde. Es bietet psychisch erkrankten Menschen aufeinander abgestimmte und integrierte Angebote: klinische Behandlung, medizinische und berufliche Rehabilitation, betreutes Wohnen sowie Hilfen zur sozialen Teilhabe und Inklusion.

Die **Psychiatrische Klinik** verfügt über 26 Betten. Hier bieten wir ein breites Spektrum an medizinischen, psycho- und soziotherapeutischen Hilfen an. Menschen in akuten Krisen finden hier Schutz, Ruhe, Orientierung und Therapie. Nach einem Klinikaufenthalt können die Patienten in der Institutsambulanz weiter betreut werden. Das zukunftsweisende Projekt der Integrierten Versorgung in Kooperation mit der eva zielt darauf ab, Menschen auch in psychiatrischen Krisen in ihrem häuslichen Umfeld zu behandeln.

In der medizinischen und beruflichen **Rehabilitation für psychisch kranke Menschen** lernen 30 meist jüngere Patienten, mit ihrer seelischen Erkrankung konstruktiv umzugehen und sich beruflich zu orientieren. In modernen Werkstätten und ausgelagerten Arbeitsplätzen fördern wir außerdem über 450 psychisch erkrankte Menschen durch kurz- oder längerfristig Angebote der beruflichen Bildung, Rehabilitation und Beschäftigung.

Im **ambulant und stationär betreuten Wohnen** verfolgen wir das Ziel, die Selbsthilfe und soziale Teilhabe der Bewohner zu stärken. Diese finden hier einen geschützten Rahmen und werden zugleich wieder an die Herausforderungen des Alltags herangeführt.

Rudolf-Sophien-Stift
Leonberger Str. 220
70199 Stuttgart
Telefon 07 11.60 11-0
Fax 07 11.60 11-2 43
www.rrss.de

Geschäftsführer: Prof. Dr. Jürgen Armbruster
Aufsichtsratsvorsitzender: Johannes Stasing

eva Seniorendienste

Zu den eva Seniorendiensten in Buchen gehören die stationäre Pflegeeinrichtung Helmuth Galda Haus und ein ambulanter Pflegedienst. Künftig wird das Angebot durch eine gerontopsychiatrische Tagespflege-Einrichtung ergänzt, die im Spätherbst 2013 eröffnet wird.

Das **Helmuth Galda Haus** wurde 2007 als erstes Demenzzentrum im Neckar-Odenwald-Kreis eröffnet. Sein bauliches Konzept ist speziell auf demenzkranke Menschen ausgerichtet: Barrierefreie Rundgänge, Orientierungshilfen und ein großzügig angelegter, beschützter Garten prägen die Architektur. Auch bei der Betreuung orientieren wir uns konsequent an den Bedürfnissen der betroffenen Menschen. Die 72 Zimmer verteilen sich auf vier Wohnbereiche, von denen zwei für mobile demenzkranke Menschen konzipiert sind. In den beiden anderen Bereichen leben demenzkranke Menschen, die sich nicht mehr selbstständig fortbewegen können, sowie andere Pflegebedürftige.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit ist, Angehörige zu unterstützen und zu entlasten, die ein erkranktes Familienmitglied zu Hause pflegen. Zweimal pro Woche bieten wir eine **ambulante Betreuungsgruppe** an, in der die demenziell erkrankten Gäste durch Gymnastik, Musik, Spiele oder Gesprächsrunden aktiviert werden.

Seit 2008 ergänzt ein **ambulanter Pflegedienst** das Angebot der eva Seniorendienste. Mit fünf Fahrzeugen versorgen 22 Mitarbeitende über 140 Patienten in der Umgebung.

Die wichtigste Grundlage unserer Arbeit in allen Bereichen ist, die betroffenen Menschen wertzuschätzen und ihnen zugewandt zu sein.

eva Seniorendienste
Dr.-Konrad-Adenauer-Straße 39
74722 Buchen
Telefon 0 62 81.5 62 42-0
Fax 0 62 81.5 62 42-5 67
info@eva-seniorendienste.de
www.eva-seniorendienste.de

Geschäftsführer: Maximilian Mächtlen, Gerhard Schröder
Vorsitzender des Aufsichtsrates: Johannes Stasing

eva Heidenheim

„Leben, lernen, arbeiten“ – dieser Dreiklang symbolisiert unser Angebotsspektrum bei der eva Heidenheim. Unser Slogan macht zugleich deutlich: Wir erfassen den Menschen in seiner Gesamtheit, mit all seinen Bedürfnissen und Ressourcen. Wir unterstützen Kinder, Jugendliche und Eltern mit Jugend- und Berufshilfe dabei, ihre Schwierigkeiten zu überwinden. Dabei setzen wir unser breit gefächertes Angebot und unser fachliches Wissen je nach Einzelfall flexibel und individuell ein.

Im Bereich der **Kinder- und Jugendhilfe** bieten wir unterschiedliche Hilfen zur Erziehung an. Die Bandbreite reicht von der ambulanten Betreuung über teilstationäre Angebote in Tagesgruppen bis hin zu stationärer Betreuung in Innen- und Außenwohngruppen oder in individualpädagogischen Projekten.

In der **Karl-Döttinger-Schule** unterstützen wir junge Menschen, die verhaltensauffällig sind oder eine Lernbehinderung haben. Die pädagogische Einrichtung umfasst neben der Grund-, Haupt- und Förderschule auch eine Sonderberufs- sowie eine Sonderberufsfachschule.

Im **Beruflichen Ausbildungszentrum** können sozial benachteiligte oder lernbeeinträchtigte junge Menschen eine Aus- oder Weiterbildung in zahlreichen Berufsfeldern machen: Das Angebot reicht von der Gastronomie über den Verkauf und die Hauswirtschaft bis zur Holz- und Metallverarbeitung. Langzeitarbeitslose und Menschen mit besonderen Problemlagen führen wir wieder an den Arbeitsmarkt heran. Als zertifizierter Träger bieten wir außerdem Qualifizierungsmaßnahmen an.

eva Heidenheim gGmbH
Albuchstraße 1
89518 Heidenheim
Telefon 0 73 21.3 19-0
Fax 0 73 21.3 19-1 33
info@eva-heidenheim.de
www.eva-heidenheim.de

Geschäftsführer: Matthias Linder, Johannes Stasing
Vorsitzender des Aufsichtsrats: Pfarrer Heinz Gerstlauer

Verlag und Buchhandlung

Erleben, woran wir glauben: Dieses Versprechen eint die Produkte und Dienstleistungen des Verlags und seiner Unternehmen. Unser wichtigstes Produkt ist das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg, das seit über hundert Jahren Woche für Woche mit etwa 70 000 verkauften Abonnements einen wichtigen Auftrag der eva erfüllt: das Evangelium auch mit Worten zu verbreiten – aus den Gemeinden, für die Gemeinden. Die hohe Leserbindung wird zusätzlich gestärkt durch Leserreisen, das Leserforum „Gemeindeblatt im Gespräch“, Seminare und Führungen. Im September 2013 wird der langjährig defizitäre und leider unrentable stationäre Buchhandel zugunsten eines neuen Online-Angebots beendet.

Der Verlag richtet sich damit konsequent an dem veränderten Lese- und Medienkonsumverhalten aus. Er nimmt neue mediale Entwicklungen auf und behält gleichzeitig die Erwartungen eng verbundener Leser im Blick. Im Frühjahr 2013 hat der Verlag ein neues evangelisches Familienmagazin für Württemberg gegründet – das „Luthers“. Seit Mai erscheint die Monatszeitschrift, die sich an ein breites Publikum richtet, das mit der Kirche nicht so eng verbunden, aber an christlichen Werten interessiert ist.

Andere Verlage im Vertrieb zu unterstützen und innerhalb der Evangelischen Gesellschaft gezielt zu kooperieren, sind weitere Zukunftsfelder. Der Vertrieb der deutschen Wohlfahrtsbriefmarken innerhalb der Diakona, den wir gemeinsam mit der eva-Tochter Rudolf-Sophien-Stift durchführen, ist bereits ein Beispiel für eine gelungene Kooperation.

Verlag und Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft
Augustenstraße 124
70197 Stuttgart
Telefon 07 11.6 01 00-0
Fax 07 11.6 01 00-33
verlag@evanggemeindeblatt.de
www.evangelisches-gemeindeblatt.de

Geschäftsführer: Frank Zeithammer
Aufsichtsratsvorsitzender: Pfarrer Heinz Gerstlauer

eva:lino

eva:lino bietet seit 2012 in Stuttgart eine flexible, integrative und betriebsnahe Ganztagesbetreuung an. In unseren fünf Kitas in Stuttgart-Mitte, -Süd, -West und Mühlhausen stehen insgesamt 205 Betreuungsplätze für Kinder im Alter von einem bis sechs Jahren zur Verfügung. Unser Angebot richtet sich an Familien, die in Stuttgart leben und/oder arbeiten. Die Betreuungszeiten für die Kinder sind flexibel und orientieren sich an den jeweiligen Bedürfnissen von berufstätigen Eltern und jungen Müttern in Ausbildung.

Das Konzept der eva:lino Kitas ist ganzheitlich ausgerichtet. Das heißt: Wir unterstützen und begleiten nicht nur Kinder mit unterschiedlichen Unterstützungsbedarf, sondern beraten bei Bedarf auch Eltern und Familienangehörige. Unser Angebot umfasst die Bereiche Bildung, Erziehung und Betreuung. An allen Standorten laden barrierefreie Räume und naturnahe Außenspielbereiche alle Kinder zum gemeinsamen Spielen, Entdecken, Forschen und Lernen ein. In altersgemischten und gleichaltrigen Kleingruppen begleiten und fördern jeweils drei qualifizierte pädagogische Fachkräfte die Jungen und Mädchen. Freiwillige und Ehrenamtliche unterstützen die multiprofessionellen Teams. eva:lino ist anerkannter Ausbildungspartner von sozialpädagogischen Ausbildungsstätten und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg.

Auch Vernetzung wird bei eva:lino großgeschrieben. Im jeweiligen Stadtteil kooperieren wir mit zahlreichen Partnern wie Grundschulen, Vereinen oder Kirchengemeinden. Denn wie schon ein kluges afrikanisches Sprichwort sagt: Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.

eva Kinderbetreuung gGmbH
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-4 82
Fax 07 11.20 54 49 97 11
Hanna.Fuhr@eva-lino.de
www.eva-stuttgart.de/eva-lino.html

Geschäftsführerin: Hanna Fuhr
Aufsichtsratsvorsitzender: Pfarrer Heinz Gerstlauer

eva: IT-Services

Die eva: IT-Services sind im April 2012 als 100-prozentige Tochter der eva gegründet worden. Zuvor hatte die IT-Abteilung der eva bereits seit 10 Jahren auch externen sozialen Einrichtungen ihre Dienstleistungen im EDV-Bereich zur Verfügung gestellt. Mit der Gründung einer eigenständigen GmbH ist nun der letzte Schritt zur Marktorientierung vollzogen.

Insbesondere für Kunden aus der Diakonie und andere Wohlfahrtsträger bieten wir maßgeschneiderte Dienstleistungen rund um das Thema Informationstechnologie an. Unser Team aus erfahrenen IT-Fachleuten berät Einrichtungen, wie sie den Einsatz von EDV optimieren können. Ein anderer Schwerpunkt von eva: IT-Services ist es, für Kunden den alltäglichen Betrieb aller EDV-Komponenten sicherzustellen. Wir sorgen zum Beispiel dafür, dass alle PCs und Notebooks funktionsfähig sind, dass das Netzwerk, sämtliche Fachanwendungen und die Betriebssysteme verfügbar und die Datensicherung gewährleistet ist.

Zum Produktportfolio der neuen GmbH gehört es auch, Konzeptionen zu erstellen und deren Umsetzung als Projektleitung zu begleiten. Wir entwickeln für unsere Kunden beispielsweise die Architektur einer neuen IT-Infrastruktur, führen neue Technologien wie Virtualisierung ein oder setzen eine einheitliche Drucklösung um. Mit unserem umfassenden Angebot an IT-Dienstleistungen sind wir ein kompetenter Partner für Unternehmen aus dem sozialen Bereich. Wir kümmern uns um die EDV, Hard- und Software, damit sich unsere Kunden im Gegenzug auf das Wesentliche konzentrieren können: die Hilfe am Menschen.

eva: IT-Services GmbH
Immenhofer Str. 19-21
70180 Stuttgart
Telefon 07 11.66 48 29-0
Fax 07 11.66 48 29-18
kontakt@eva-it.de

Geschäftsführer. Jens Heß
Aufsichtsratsvorsitzender: Johannes Stasing

Freiwilliges Engagement

Mehr als 700 Frauen und Männer engagieren sich ehrenamtlich bei der Evangelischen Gesellschaft. Sie bringen ihre berufliche Erfahrung, ihre Lebenserfahrung, ihre sozialen Kompetenzen mit. Sie schenken uns und den Menschen, die Hilfe brauchen, etwas vom Wertvollsten überhaupt: ihre Zeit.

Ehrenamtliche feiern bei der eva mit Wohnungslosen Weihnachten, leiten Freundeskreis-Gruppen in der Suchtkrankenhilfe, sitzen zu Tag- und Nachtzeiten am Telefon der Telefonseelsorge und führen helfende Gespräche. Sie stehen am Wochenende für Notfälle bereit, sammeln Spenden, helfen Kindern mit Migrationshintergrund bei den Hausaufgaben, versorgen Menschen in ihrer vierten Lebensphase. Sie begleiten Menschen mit einer HIV-Infektion oder arbeiten im Büro mit. Sie sitzen im Aufsichtsrat der eva, organisieren Ausflüge oder Altennachmittage und, und, und …

Ehrenamtliche schenken Zeit, wir Weiterbildung

Ohne Ehrenamtliche wäre vieles nicht machbar. Sie sind der Kitt der Gesellschaft. Deshalb ist uns wichtig, ihnen Fort- und Weiterbildung zu ermöglichen. Sei es in der Suchtkrankenhilfe, beim Helferkreis für Demenzkranke oder bei der Telefonseelsorge. So geben wir ihnen etwas zurück von dem, was sie uns schenken. Ehrenamtliche sind für uns die Vertreter des Gemeinwesens und der Gemeinde. Sie machen uns deutlich, dass Diakonie nicht nur Sache der Profis, sondern die Sache eines jeden sozial engagierten Menschens sein kann.

Ausführliche Informationen finden Sie unter:
www.eva-stuttgart.de/ehrenamt.html

eva im Internet

Mit einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit informiert die eva regelmäßig über ihre vielfältigen Angebote. Dazu gehört auch die Internetseite der eva. Hier können sich Ratsuchende, Journalisten, Stellenbewerber, Fachkollegen und Spender einen umfassenden Überblick über die Arbeit der eva verschaffen.

Auf der Startseite erfährt man, was es Neues bei der eva gibt. Über das Hauptmenü gelangt der Nutzer schnell zu weiteren Informationen: Die verschiedenen Dienste und Hilfsangebote stellen sich vor unter „Angebote für". In unserem Terminkalender unter „Veranstaltungen" können Interessierte nach Vorträgen, offenen Treffs, Fachtagen etc. suchen. Welche Möglichkeiten es gibt, die Arbeit der eva zu unterstützen, erfährt man unter „Spenden und Helfen". Stellenangebote, Praktika und Einsatzorte für ein Ehrenamt oder einen Freiwilligendienst können unter „Mitarbeit" recherchiert werden. Und wer Broschüren, das Fördermagazin „schatten und licht" oder Unterrichtsmaterialien herunterladen oder sich Filme über die Arbeit der eva ansehen möchte, klickt auf „Informationsmaterial". Außerdem gibt es noch etwas Besonderes, das das diakonische Profil der eva hervorhebt: Mit einem Mausklick kann man auf der eva-Website täglich eine neue Kurzandacht anhören, die Trost und Zuversicht spendet.

Die Unterseiten sind mit Kontaktdaten der jeweiligen Ansprechpartner versehen, die gerne nähere Informationen geben.
www.eva-stuttgart.de

Freunde und Förderer

Seit es die eva gibt, ist sie auf freiwillige Gaben angewiesen. Auch im Jahr 2012 haben uns über 9.400 Freunde und Förderer aus Stuttgart, Württemberg und darüber hinaus unterstützt. Diese Spenden sind für die eva unverzichtbar. Nur durch sie können wir die benötigten Eigenmittel aufbringen, um öffentliche Zuschüsse zu erhalten.

Die Zahl der Freunde und Förderer ist 2012 um rund 400 angestiegen. Gleichwohl müssen wir ständig neue Unterstützer für unsere diakonische Arbeit finden, da viele Förderer insbesondere aus Altersgründen ihre Spenden einstellen. Ob mit einer Einzelspende, gelegentlicher Unterstützung, als eva's Pate, Stifter, Großspender oder gar mit einem Vermächtnis – jede Spende ist uns gleichermaßen willkommen. Das fünfköpfige Team des Bereichs „Freunde und Förderer" steht den Spenderinnen und Spendern jederzeit für Fragen, Kritik oder zur Beratung zur Verfügung. So haben sich zum Teil jahrzehntelange Beziehungen zwischen unseren Förderern und der eva entwickelt – darauf sind wir stolz. Gerne berichten wir auch vor Ort in Gruppen oder Kreisen über die Aufgaben der eva.

Im beiliegenden Zahlenteil finden Sie auf Seite 11 transparent eine Übersicht, wofür und in welcher Höhe Spenden bei der Evangelischen Gesellschaft eingegangen sind.

Kai Dörfner ist Leiter des Bereichs Freunde und Förderer. Mit seinem Team berät er Interessierte über die unterschiedlichen Möglichkeiten, wie sie die vielfältige Arbeit der eva wirkungsvoll unterstützen können. Außerdem ist er Geschäftsführer der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft – eva's Stiftung.

Spenden und Helfen:

- eva's Pate werden
- Geldauflagen und Bußgelder
- Konfirmations-Opfer
- Nachlass und Testament
- Sachspenden
- Spenden-Ideen

Freunde und Förderer
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 89
Fax 07 11.20 54-4 14
Kai.Doerfner@eva-stuttgart.de
www.eva-stuttgart.de/spenden.html

Stiftung der Evangelischen Gesellschaft

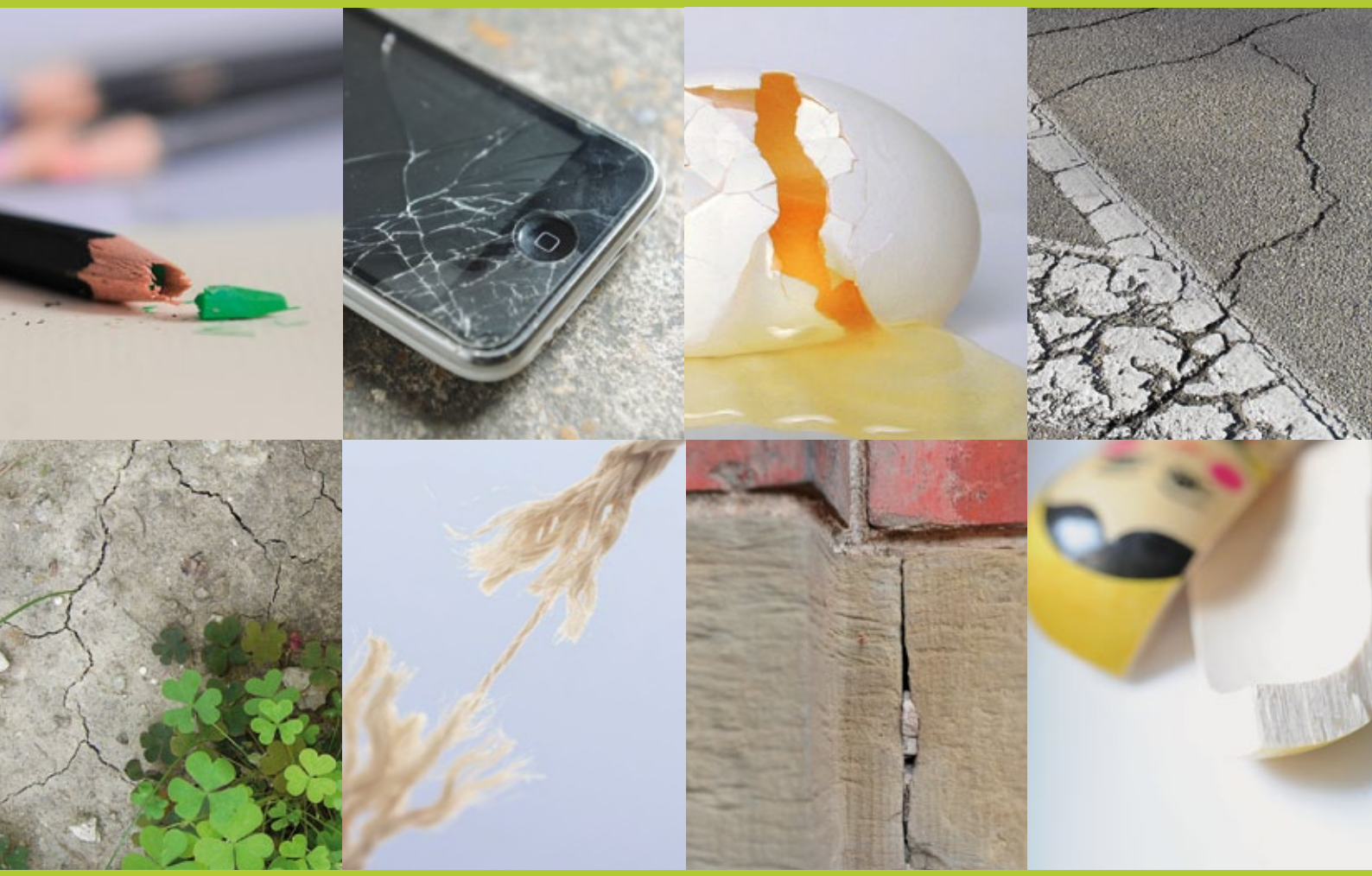
Nach ihrer Gründung 1830 hat sich die Evangelische Gesellschaft sehr lange vor allem aus öffentlichen und kirchlichen Geldern sowie aus Spenden finanziert. Während Spendengelder innerhalb eines Jahres verwendet werden müssen, können Erträge aus Stiftungen viele Jahre hinweg wirken – die Gelder einer Stiftung selbst bleiben dabei erhalten. Deshalb hat die eva 2003 eva's Stiftung gegründet. 2004 fand die erste Stifter-Versammlung statt, zum 175-jährigen Bestehen der eva 2005 konnten zum ersten Mal Erträge aus eva's Stiftung ausgeschüttet werden.

Im Jahr 2012 haben Vorstand und Kuratorium wieder über viele Anträge beraten, die die eva-Dienste eingereicht haben. Die Erträge der Stiftung wurden – wie bereits in den Vorjahren – teilweise in das Stiftungsvermögen eingestellt, um den Inflationsausgleich zu decken. Damit ist sichergestellt, dass die Stiftung leistungsfähig bleibt. Die Erträge fielen aber 2011 deutlich geringer aus als im Vorjahr: Die Banken zahlten teilweise nicht einmal 1 Prozent Zinsen – für hohe Beträge sogar oft weniger als für kleinere Anlagesummen!

Dennoch konnten Projekte mit insgesamt 168.119 Euro gefördert werden. Diesem Betrag stand ein Antragsvolumen von rund 280.000 Euro gegenüber. Die Auswahl fiel entsprechend schwer und war im Einzelfall auch schmerzlich. Der Vorstand und das Kuratorium haben 19 Anträge ganz oder teilweise bewilligt. Damit ist die Zahl der seit 2005 geförderten Projekte auf 200 angestiegen. Insgesamt hat eva's Stiftung in diesem Zeitraum etwa eine Million Euro vergeben.

Ausführliche Informationen über eva's Stiftung finden Sie hier: **www.evas-stiftung.de**

eva's Stiftung
Geschäftsführer Kai Dörfner
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Telefon 07 11.20 54-2 89
Fax 07 11.20 54-4 14
Kai.Doerfner@eva-stuttgart.de
www.evas-stiftung.de



Evangelische Gesellschaft eva